Wie

Christen eine Frau gewinnt

von

Jeremias Gotthelf.

Abgedruckt aus den elsäßischen Neujahrsblättern 1815.

ZÜRICH

Basel.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

1851.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Wie Christen eine Frau gewinnt

Jeremias Gotthelf

Vor einem großen Hause saß auf der Bank gegen die Straße eine stattliche Frau und rüstete Bohnen; der Schild über ihr auf verwittertem Brett zeigte an, daß hier ein Wirthshaus sei und sie wahrscheinlich die Wirthin darin. Das Haus lag hoch; vor ihm in freundlichem Boden ein klein Kirchlein, ein heimelig Pfarrhaus in üppigen Bäumen. Darüber weg sah man schöne Alpen und hinter ihnen erheben die Schneeberge ihre königlichen Häupter; in den königlichen Purpurmantel, den alle Abend neu die Sonne um sie wirft, waren sie gehüllt. Es war ein schönes Ungen über's liebliche Land hinweg in's hehre Gebirge. Aber die Wirthin sah es nicht. Sie war fleißig hinter ihren Bohnen, sönderte sie aus, die zarten von den harten, die kleinen von den großen; sie mußte das im Griff haben, denn es waren dunkle Wolken auf ihrem Gesichte, schwere Gedanken mußten dahinter sein; oft seufzte sie tief auf.

Da kam langsam, mit krummem Rücken, am langen Stabe, ein altes kleines Weib; auf dem Rücken hatte es eine Hutte, zu oberst am Stabe baumelte ein großer Bündel Schwamm; der Wirthin zu lenkte es seine kurzen Beine. Guten Abend

geb dir Gott, Anni! sprach die Kleine zur Wirthin, die hoch auf fuhr bei dem Gruße, denn Bohnen und Gedanken hatten ihre Sinne gefangen gehalten. Was erschreckst du mich so, Grit? aber sei doch Gottwilchen. Kommst vom Himmel oben aben, daß ich dich nicht gemerkt, bis du auf mir oben warst? Den Weg komme ich wo andere Male, antwortete sie; mein', wenn ich einmal oben wäre, ich käme nicht wieder hinunter. Aber so reiche Weiber haben oft gar tiefe Gedanken und müssen sich fast zu Tode sinnen, wo sie mit dem Gelde hin wollen, wohin mit Garn und Flachs. Kisten und Kästen sind voll und in den Speicher mag auch nichts mehr. Doch was ich habe sagen wollen, mangelt etwas, Anni? Schwamm oder Seife oder Schmeckwasser. — Muß luege, Grit, sagte die Wirthin, wird aber nicht so pressiren; komm, sitz ab, wirst doch wollen hier über Nacht bleiben. Gern, sagte Grit, aber bei Anni, nicht bei der Wirthin; einen Batzen Schlafgeld vermag ich nicht. — Hab dir auch noch nie einen gefordert, oder? — Nein, nein, sagte Grit, wenn alle Weiber so wären, wie du, es wäre noch dabei zu sein; aber es sind deren, die alle Tage wüster werden, und einem die Haut über den Kopf zögen, wenn sie nicht an den Zähnen hängen bliebe.

Wo kommst her? fragte die Wirthin. Unten herauf aus den Dörfern, sagte Grit. Wollte dort noch eine alte Schuld einziehen, haben es verflümmert wüst gemacht, denen will ich es eintreiben, hab es ihnen aber auch gesagt, sind erschrocken, haben mich heißen zurückkommen, aber was halt Grit gesagt hat, das hat es gesagt. Haben sie es dir abgeleugnet? fragte die Wirthin. Nein, das nicht, sagte Grit, es ist von wegen einer Heirath gewesen. Das sind wüst ungereimte Leute, Ruderjoggis sagt man ihnen, aber reich und haben einen einzigen Sohn,

es volliges Kulli von Kalberwahtzu. Der hatte heiraten wollen, aber keine hat ihn wollen; wenn ihn eine hat kommen sehen von Weitem, so ist sie geflohen oder hat dem Vater gerufen: er solle doch der Gottswille ihr zu Hülfe kommen. Das haben die Leute nicht erleiden mögen; es hat sie fast tödten wollen, daß keine ihren Sohn hat wollen. Endlich kommen sie hinter mich, halten mir an, was sie haben mögen, daß ich ihm zu einer Frau verhelfe, und versprachen mir vier Kronen. Zwei haben sie gleich auf der Hand gehabt, und zwei mir versprechen, wenn die Heirath vorbei sei. Ich habe ungern die Hände darin gehabt; aber was habe ich machen sollen? unser einer muß den Kreuzer nehmen, wo er ihn findet; aber so krumm hätte ich nicht sein sollen, den halben Lohn stehn zu lassen, bis nach der Hochzeit; weiß man doch wie es geht, wenn die Leute einmal haben, was sie wollen! Wie hat es der reiche Bauer zu Taubelzagen gemacht, als der Habermehler ihm die Dublonen nachgefordert hat, welche er ihm versprochen, wenn er ihm z'best rede bei seiner reichen Frau? beide Beine hat er ihm krumm geschlagen, daß er ja jetzt noch so wunderlich laufen muß. Aber so geht es einem, wenn man ein gutes Herz hat, und meint, allen Leuten helfen zu müssen! Ich wußte ein Mädchen, ein hübsches, nicht das lustigste, aber werthbar und das gutsam gern einen Mann gehabt hätte. Es ist alleine bei seiner Großmutter gewesen; die hielt es schrecklich eingesperret, ließ es nirgends hin; das erleidete dem Mädchen übel und etwas Vermögen war auch noch da. Hiebin gehe ich, rühme der Großmutter die Leute und den Kerli, daß es mir wahrhaftig manchmal vor den Athem gekommen ist; gewiß nicht bloß um zwei Kronen habe ich gerühmt, sondern für viel Dublonen. Es ist aber auch nothig gewesen, nicht bei dem Mädchen.

das ist doch auf gesprungen vor Freud, wo es gemerkt hat, daß es um einen Mann zu thun sei, — aber bei der Großmutter. Die war eine gar mißtreue Frau und ließ das Mädchen ungern von sich, und doch hat sie ihm nicht ganz vor einem Mann sein wollen; die war lang genug in der Welt, um zu wissen, was das kann, wenn man einem Mädchen vor dem mannen (heirathen) ist. Sie hat grusam fragt und fein, aber endlich hat sie sich berichten lassen. Aber wo sie den Kerle gesehen, so wäre beinahe Alles in Krebsgang gekommen, er hat ihr in Gotts liebe heilige Name nicht gefallen wollen, und was ich da habe müssen reden, und rühmen, und an die Sache thun bis sie endlich doch ab Brett gegangen; es glaubt es kein Mensch. Vor vierzehn Tagen war die Hochzeit. Gestern mache ich mich auf den Weg und will das Eingestellte holen; aber wohl, da kam ich wüst an, und zuletzt mußte ich Gott danken, daß ich eine ganze Haut davon brachte; um die zwei Kronen war ich erfroren. Die Alten haben mir wüst gesagt, was ich ihnen für ein bös Mensch in's Haus gebracht. Der Bub, wo jetzt ein Mann sein sollte, hat mich prügeln wollen, weil ich ihm ein so dummes Mensch aufgeschwatzt und sogar die Junge ist mir mit dem Besen nachgelaufen und hat mir alle Schande nachgebrüllt, weil ich Schuld sei, daß sie in zwei Wochen schon dreimal geprügelt worden. Und was vermag ich mich doch dessen, warum thut das Babi nicht witziger? Das ist mein Dank gewesen für so viel Mühe; aber es geschieht mir recht, habe ich doch gewußt, was das für Unfläth sind, warum habe ich ihnen getraut und sie nicht gezwungen mir alle vier Kronen gleich zu geben; sie hätten es gerne gethan; es ist ihnen zu sehr Angst gewesen um ein Sehnsweib; aber so geht es einem, wenn man ein gutes Herz hat. Aber wohl, denen habe ich nicht für zwei,

sondern für mehr als hundert Kreuzen Sachen angewünscht; das ist der Trost, wo ich habe bei der Sache. Jetzt habe ich mich verredt und verschworen, in solche Sachen habe ich meine Finger nicht mehr; zuerst muß man reden, daß man sich fast ein Gewissen daraus machen muß und zuletzt bekömmt man nichts dafür als vielleicht noch Schläge. — Ja, ja, sagte die Wirthin, es giebt heut zu Tage wüste Leute; aber alle sind doch nicht so. Gottlob! Wo warest über Nacht?

Auf dem Kabisgrat. Das sind auch noch gute Leute, hsunderbar brave, wie man sie selten antrifft in dieser bösen Zeit; den armen Leuten gönnen sie die Sache noch, und für so eine alte Frau, wie ich bin, haben die noch ein Bett, und heißen sie nicht in den Stall hinaus, es mag Wetter sein wie es will und Sommer oder Winter. Sie haben es aber auch, einen solchen Hof und Ausgelichenes, es weiß kein Mensch wie viel, und dazu so gar nicht hochmüthig, so gmein und niederträchtig mit jedem Menschen, daß es eine rechte Freude ist. Und was die werchen, man glaubt es nicht, einen solchen Hof und fast keine fremden Leute!

Sie werden öppe keine haben und behalten können, sagte die Wirthin.

Bhütis, was denkst, Anni? sagte Brit, Leute mehr als genug; sie laufen ihnen fast das Haus ab. Denn doch auch, gute Leute und gutes Essen, wer wollte da nicht gerne sein. Und das Essen ist hauptsächlich brav, ich muß es sagen. Öppe bei dir und ein paar andere Orte ausgenommen, trifft man es nirgends so an. Zwiel ist nicht an die Sache gethan, öppe so unvernünftig Anke oder Schmutz (zerlassenes Schweinefett) wie es nicht einmal gesund ist, ist nicht daran, sondern ebenrecht, aber sie mögen sich die Mühe nehmen zur Sache zu sehen und

verſtehen es bſunderbar wohl. Das iſt die Hauptſache. — Sie werden öppe nicht viel anders machen als das, ſagte die Wirthin, und wenn man einen ganzen Tag dazu nimmt, ſo iſt es wohl möglich zu kochen, daß es die Leute eſſen mögen; aber viel ausgerichtet iſt damit nicht; die Sache muß doch erſt gepflanzt ſein, ehe man ſie kochen kann. — Du biſt läß daran, Anni, antwortete Grit, es iſt dann nicht, daß das Weibervolk nichts macht als kochen. Bhütis, das macht die Mutter alleine, und auch ſie ſieht man noch oft im Pflanzplätz, öppe auf's Feld geht ſie nicht mehr, ſelb iſt wahr; aber für ſo viele Leute zu kochen, heißt was. Die Mädchen, die ſind draußen von früh bis ſpät, und rühren das Wüſteſt alles an. Geſtern kam ich ſpät hinauf; da ſind die Mädchen noch drauſſen und bſchütten, ſtatt ſo ums Haus herum zu höckle, wie an manchem Orte nach dem Feierabend der Brauch iſt, und wo ich heute Morgen vors Haus komme, da iſt Eiſi ſchon in der Matte und worbet das Emd, wo doch an den meiſten Orten das die Mägde machen, und erſt noch nach dem z'Morgeneſſe (Frühſtück) und noch nicht fünfe war's. Wenn ich einen Bub hätte, das wollte ich zum Söhnisweib und kein anders. Leibshalb ſieht man kein Braveres; werchen kann es wie ein Knecht, das braucht man nie zu heiſen, und dann gegen die Mutter iſt es bſunderbar ein Gutes; ich habe noch nie eins ſo angetroffen, was es ihr an den Augen abſieht, thut es ihr, legt ihr die Hände unter die Füße, und nicht das kleinſte Unantwörteli habe ich je gehört, das es ihr gegeben hätte. Und wegen Vermögen hätte es dann öppe nicht Manche zu fürchten im Kanton; einmal zwanzig tauſend Pfund kriegt es von daheim und vielleicht noch einmal ſo viel wenn ſein Götti ſtirbt, der hätte ihm ſeine Sach ganz verſchreiben laſſen, wie man ſagt.

Hab nit Müh, ſagte die Wirthin, mit Ruhmen verdieneſt du da Nichts, Grit; die deuſtigs Leute ſind mir zu gut bekannt, gerade die ſind es, die mir Kummer machen Tag und Nacht, daß ich nicht mehr eſſen mag, nicht mehr ſchlafen kann. Sie werden dich nicht umſonſt geſandt haben; aber ſchweig mir davon; hier verdienſt du nicht einmal zwei Kronen, geſchweige dann vier.

Bhütis, Anni; was denkſt? ich geſandt derentwegen zu dir! Nein, da wollte ich doch mein Lebtag lieber Dornen ſpinnen, als dich irgend an einem Orten hineinſprengen, die beſte Frau, wo ich habe auf der Welt! Nein, aber was denkſt du auch? Geſagt habe ich ſchon hundertmal, wenn Anni z'Tanne nicht wäre, es freute mich nicht mehr zu leben, es wiſſe kein Menſch, wie es mir ſchon manchmal gegangen wäre, und wo ich über Nacht hätte bleiben müſſen, wenn Anni z'Tanne nicht geweſen wäre. Aber ſag mir doch, was haben dir die Leute zwider dienet, daß du ſie ſo auf dem Strich haſt und Kummer haſt ihretwege? Oppe viel bin ich nicht dort, aber brave Leute ſcheinen ſie mir und wo ich hinkomme, haben ſie den Ruhm. Prozedirt ihr etwa miteinander, öppe wegen einem Teſtament?

Hor Grit, ſagte Anni, wenn du einen Narr haben willſt, ſo mach dir einen hölzernen, aber laß mich ruhig. Glaubſt du, ich ſolle meinen, du wiſſeſt nicht, daß mein Chriſten auf den Rabisgrat izu deinem v — Eiſi gebt, das wiſſeſt du nicht, wo im ganzen Kanton kein Huhn ein Ei legt, das du nicht weißt. Sie locken ihn auf alle Weiſe; ſie wiſſen, daß ich es nicht thun will; darum haben ſie dich geſandt, um gut Wetter zu machen. Wie viel haben ſie dir verſprochen, wenn du die Sache kenneſt weg reiſe?

Glaub es mir oder glaub's mir nicht, von der Sache habe

ich gar nichts gewußt; ich wohne zu weit da weg und komme zu selten auf den Kabisgrat und in die Umgegend, als daß ich wissen sollte, wer zu jedem Mädchen geht, und geredet mit ihnen über solches habe ich erst nicht. Sie werden einem solchen alten Kratten, wie ich bin, solche Sachen anvertrauen, ja wolle! antwortete Grit.

Ich kenne sie weiter nicht; aber daß sie brave Leute seien, habe ich geglaubt, von wegen ich habe nie etwas anders von ihnen g'hört; und du hast mich ja gefragt, wo ich über Nacht gewesen, sonst wäre mir ja nicht einmal in Sinn gekommen, von den Leuten anzufangen.

Gib ab, Grit! Hörst, wir kennen einander zu lang und wissen, wenn Trumpf gspielt wird. Selb brichtet mich Niemand, daß du nicht wissest, wie sie auf dem Kabisgrat auf dem Trocknen sitzen. Ja, vor Zeiten sind das reiche Leute gewesen; aber s'Großthun hat ihnen die Auszehrung angehängt. Wenn die Buben von Hause gingen, so hat der Vater gesagt zu ihnen: Buben, wehret euch brav und wenn es tausend Pfund kosten sollte, so macht es Nichts. So etwas braucht man wilden Buben nicht zweimal zu sagen, sie lassen es sich gesagt sein; sie schlugen, daß Fetzen davon fuhren, daß es manchmal nicht bloß tausend, sondern zweitausend Pfund kostete, Schmerzengeld und Kosten; die Hälfte der Söhne immer banisirt war und da ebenfalls ein Höllengeld verputzte. Nein Grit! da wollte ich das Vermögen nicht mehr theuer; das ist ein ausgedrückter Schwamm, es scheint noch der gleiche Schwamm, aber es ist nichts mehr darin, wenn man genauer luegt.

Ja, sagte Grit, von den Buben habe ich wohl schon gehört, denn solche Sachen kommen weit herum, aber etwas

Schlechtes iſt das nicht; es heißt ja: das gebe die brävſten Bauern, wo die tollſten Schläger geweſen. Aber von den Meitlene, da habe ich gar Nichts gehört. Es iſt möglich, daß ſie nicht ſo reich werden, wie ich geglaubt; aber werchbar ſind ſie und bſunderbar wohl verſtehn ſie Alles; das iſt am Ende für eine Bäurin doch die Hauptſache. Wenn man einen großen Kohlwagen voll Dublonen hätte, was hilfts Einem, wenn man ein Babi zur Frau hat, die vom Halben nichts verſteht und das andere Halbe läz macht; keine Suppe, keine Röſti, nicht einmal einen Eiertätſch machen kann. Und werchbar ſind die auf dem Kabisgrat, bſunderbar anſchlägig; von ihnen habe ich immer nur Gutes gehört, und daß ſie ſolche Brüder haben, deſſen vermögen ſich doch die arme Mere von Meitlene Nichts.

Jezt, Grit! ſchwyg, jez hab ich's ſatt, ſchäm dich! haſt nicht ein beſſer Herz für mich, gönnſt mir ſolche Menſcher zu Söhniswybern! Wenn ſelb iſt, ſo kann ich es auch machen ohne dich; öppe Schwamm hat man allenthalben.

Nein aber Anni, wird mir nicht bös, bin weger aufrichtig wie ein untauft Kind gegen dich, und im Himmel und auf Erden habe ich nichts Lieberes, wäger hab' ich nicht. Aber was ich nicht weiß, weiß ich nicht, und was ich nicht gehört habe, habe ich nicht gehört.

Sei das wie es wolle, Grit! ſo ſchweig mir von den Menſchern, ſagte die Wirthin. Wenn ich ein Söhniswyb kriegen ſollte, das auf allen Tanzplätzen z'Gſpött iſt, hier betrunken war und wie eine Sau ſich im Kothe wälzte, dort den Buben im Schooße ſaß oder ſie um den Hals nahm, — ich drehte ihr den erſten Tag den Hals um und wenn ich's nicht vermochte, ſo drehte ich mir ſelbſt ihn ab.

Nein aber, sagte Grit, sevli schlecht, und hab ich das nicht gewußt! Aber bist nit lätz berichtet Anni, man sagt gar Viel in der Welt, die Leute sind gar schlecht heut zu Tage. — Ja, Grit, sagte Anni, selb ist wahr, und wer einem einen X für einen U machen kann, hat seine Freude dran; die besten Leute nicht ausgenommen, aber was ich weiß, ist wahr, selber gesehen hab' ich's nicht, aber Leute haben es mir gesagt, die nicht lügen und selbst Christen hat Nichts dawider gehabt, als ich es ihm vorgehalten, und der Lausbub hat keinen Absehen an solchen Dirnen, das ist was mich am täubsten macht. — Das ist das best Zeichen, sagte Grit, daß er nur den Narren mit ihnen treibt, darum hab' nicht Kummer, Ernst macht er nicht aus der Sach. — Das weißt du nicht, Grit, sagte die Wirthin, solch Narretreiben hasse ich verflümmert, zuletzt muß doch der der Narr sein, welcher andere dafür halten will: wie oft auch der Fuchs der Falle entrinnt, zuletzt gibt es ihn doch, es ist Keiner so schlau, er findet am Ende eine noch Schlauere. — Weißt was Anni, sagte Grit, weis ihn an eine andere hin im Ernst, so vergehn ihm die Flause mit Eil auf dem Kabisgrat. — Weißt öppe eine Anständige, ein braves Meitli, wo Geld hat und eine Hausmutter gibt? es sollte dein Schade nicht sein, Grit, sagte die Wirthin. S'ist bös, sagte Grit, es sind ihrer viele, die mannen möchten und wo man meinen sollte, wie gut man es mache, wenn man sie anstelle, und hat man's gethan, so kömmt einem das Rechte erst in die Augen, und man möchte sich die Finger abbeißen. Ungfraget mische ich mich in solche Sachen niemals, aber schon manchmal habe ich gemeint, ich wolle auch nicht mehr Bscheid und Antwort geben, wenn man mich fragt. Wie gut man es meint, so sollte man doch immer alleine schuld sein, wenns nicht gut

geht, und dann kann man auch eppis Rätes meine, hab's ja grad erſt erfahren. Aber weil du es biſt, ſo will ich dir in Gott's Name ſagen, was mir gerade jetzt in Sinn gekommen iſt, ich zweifle zwar, daß es viel abtragen wird.

Anni, Anni! ſchallt' es um des Hauſes Ecke. Wirſt wohl warten, bis ich komme, ſagte unwillig die Wirthin. Was iſt dir in Sinn gekommen, Grit? ſagt's geſchwind. Anni, Anni, komm' doch recht, 's iſch Jemand da, ſie wellen eppis z'eſſe, rief es. — Die können warten, werden wohl Weile haben und aus der Haut iſt noch Niemand gefahren, wenn nicht gleich da geſtanden iſt, woran ſie gedacht haben. Da kam der Stimme nach ein rüſtiges Mädchen und ſagte: dr tuſig Gottswille komm! es iſt Einer da, ich glaube es ſei der Amtsſchreiber und noch Einer iſt bei ihm, e wüſte aber gruſam ſo e ſtolze und herriſchelige, vielleicht iſt's gar der Landvogt, die wellen was eſſen und Zapfen-Wein, ſie ſeien preſſirt ſagen ſie, komm' doch recht auf der Stelle. — Ich wollte ſie wären an zTüfels Kilbi! was ich doch das donnſtigs Herrengeſchmäus haſſe, wo Nichts kann als befehle, und gränne über alles was man ihne aufſtellt. Sie haben die Art, immer da zu ſein, wo ſie nicht ſein ſollen und kommen immer, wenn es Einem am unbequemſten iſt, wenn man ſonſt alle Hände voll zu thun hat, die Donnſtige! Aber ſag mir nur noch geſchwind, Grit, wen meinſt, fragte die Wirthin, indem ſie ihren breiten Schooß von Bohnen und Bohnenfaden ſäuberte.

Guten Abend, Frau Wirthin, guten Abend! kam es um die Ecke, ich muß ſehen, wo ihr ſtecket, wir möchten was eſſen, ein Fiſchlein oder ſonſt was Gutes, wie man es bei euch findet, aber wir ſind preſſirt, der Bruder von unſerm Junker Landvogt iſt bei mir, er iſt gern was Gutes. Was lebet ihr gena, mi liebe Frau Wirthin? ſo ſprach eine

kleine säbelbeinige Figur, blatternarbicht und schwarzgelb im Gesicht und eine Schnupftrucke (Dose) in der Hand. — So, so, Herr Amtsschreiber, sagte die Wirthin, so wie wir es gewohnt sind, es geht immer wie es will und nie wie wir wollen, und machte dazu ein Gesicht, wie wenn sie des Herrn Amtsschreibers Schnupftrucke schlucken sollte. — Pardieu, sagte der Herr Amtsschreiber, klaget nicht, wem die Fische in die Bähre laufen ungejagt wie euch, soll nicht klagen. Wollte wohl gerne mit euch tauschen. — Ihr veriret, wurdet euch wohl noch besinnen, und von wegen den Fischen hat der Herr Amtsschreiber nicht zu klagen, die fettesten und größten jagt man in seine Bähre und wenn schon hie und da ein Hürlig sich zu uns verirrt, so ist's ebe numme e Hürlig, e klyne Kret und numme Grät statt Fleisch. Aber von wegen den Fischen, wie wollt ihr sie, gebacken oder an einer Sauce? setzte die Wirthin rasch hinzu, um der Antwort auf ihren Hieb zuvorzukommen. — Beider Gattig, Frau Wirthin, sagte der Amtsschreiber, indem er eine Prise nahm, wenn ihr nämlich schöne große Forellen habt und nicht nur Hürlig. Zuerst etwa ein halb Dutzend von den schönsten, habt ihr pfündige? an der Sauce und nachher eine Platte voll gebacken. Ihr macht sie ganz vortrefflich, man ißt sie nirgends so, nur waren sie das letzte Mal etwas zu wenig gebacken, ein Bischen röster dießmal also, der Oberst ist ein Gourmand und ich habe ihn erpreß hieher geführt. Er hatte behauptet, wir essen hier wie die Schweine, ich habe ihm gesagt, ich wolle ihn an einen Ort führen, wo man was kriege, was er weder in Holland, noch in Frankreich gefunden, darum wendet an, Frau Wirthin. Und apropos! in die Fischsauce vergesset nicht ein gut Glas Wein, das Brod brav geröstet und brav zwibelen; so einer alten Kriegsauracl muß man die

Sache ſtark machen, von wegen die ſind von ſtarkem Leder. Und apropos! das letzte Mal haben die Fiſche noch geblutet bei den Köpfen, eine Idee zu wenig waren ſie, gebt alſo etwas weniges zu, von wegen die Großen muß man etwas länger über dem Feuer haben als die Kleinen. Wißt ihr was, Herr Amtsſchreiber, ſagte die Wirthin, kommt und kocht ſelbſt, ihr verſteht das ſicher viel beſſer als ich, ihr könnt es dann punktum machen, wie es euch recht iſt, nüt für ungut. — Pez Frau Wirthin, pez ſchon böhn! Ihr müßt mir das nicht für übel nehmen, es iſt mir nicht wegen mir, und wenn ich nicht wüßte, wie ihr eine vortreffliche Köchin wäret, ſo hätte ich den Oberſt nicht hieher bringen dürfen. Aber eben wegen ihm möchte ich, daß alles perfekt wäre, daß er gar Nichts auszuſetzen fande, nicht ein Körnlein Salz zu viel, keins zu wenig. Es iſt mir wegen der Ehre, daß er mir bekennen muß, man eſſe hier nicht wie die Schweine, ſondern exquisit, Holland und Frankreich ſtreb. Und ſchicket uns doch 2 Flaſchen 1795ger Lacôte, ihr wißt wohl, von welchem ich meine, der Wein iſt noch jung, aber er macht ſich vortrefflich; zu den Gebackenen dann ſchickt uns 2 Flaſchen Neuenburger vom ältern, er iſt beſſer zu gebackenen Fiſchen als der Lacôte. Es iſt mir daran gelegen, daß der Oberſt heute eingeſteht, wie einſeitig und ungerecht er geweſen. Nicht wahr, Frau Wirthin, ihr helft mir dazu und wendet an, was möglich iſt, es iſt wegen der Ehre? — Hh — auf die Ehre, dachte die Wirthin bei ſich, ſagte es aber nicht, ſondern fragte nur: alſo nichts als Fiſche? — Nein, gar nichts, ſagte der Amtsſchreiber, möglich, daß dann ſpäter noch ein Stück guter Emmenthaler nicht bös iſt zu beſſerer Verdauung. — Uerſi, bring mir das Schlüſſeli zum Kichtreg und den Herren 2 Flaſchen 1795ger. — Excuse, Frau Wirthin, wir wollen

kommen und ſehen, wie ihr die Fiſche aus dem Troge nehmt, das iſt immer eine Sache, die mich ſehr intereſſirt, ihr glaubt es nicht. Oberſt, rief er zum Fenſter hinein, kommt zum Fiſchtrog, ſie wollen die Fiſche heraus nehmen!

Der Wirthin Geſicht ward wie eine glühende Kugel. Jetz glaube ich bald auch, es ſei kein Teufel mehr, oder er ſei ase alte und nichts mehr nutz, ſonſt hätte er das Herregſchmäus genomme, ehe es hieher gegabelt, brummte ſie bei ſich und ſchoß mit Schlüſſel und Bährli fort, wie es ihr bei ihrer Dicke Niemand zugetraut hätte.

Der Herr Oberſt, eine ſtiſe Figur, aber glatt raſirt wie ſie damals noch waren, und der Amtſchreiber vermochten ihr nicht nachzubeinlen, ſchon war der Trog offen und das erſte Opfer gefallen, als ſie ihre Naſen in das Dunkel des hoffnungsreichen Troges ſtoßen konnten, in welchem die Wirthin wieder mit kundiger Hand ihre Bährchen ſpazieren ließ; ein ſchöner Fiſch lag ſchon im größern Teller, den Ueri nachgebracht hatte nebſt einem kleinern Teller für die Backfiſche. Das ſind miſerable Fiſche, ſagte der Oberſt, als die Wirthin das Bährli mit mehreren Fiſchen herauszog, vor ſich hinlegte, während ſie nach einer mächtigen Forelle griff und mit ſtarkem Daumen ihr das Genick brach, miſerable Fiſche ſind's. In Holland hat man ſie ganz anders, zwei Schuh lang hat man ſie und zwanzig Pfund ſchwer, ſolche miſerable Kreaturen ſieht Niemand an. Das werden die für's Backen ſein. — Au contraire, ſagte der Amtsſchreiber, das ſind die für en sauce, ihr glaubt nicht, was die für zartes Fleiſch haben, Colonel, ganz anders als ſo zwanzigpfündige Klotze. Ich war auch in Holland und weiß, was das für grobes Fleiſch iſt bei ſolchen Fiſchen, es hat Faden wie bei uns das gröbſte Stieren

fleiſch. — Gerade das iſt das beſte, ſagte der Oberſt, es ſcheint nur grob auf dem Teller, im Munde aber iſt's fein und zart wie ein blanc-manger. — Ihr tut, Colonel, probirt erſt das Fleiſch, dann werdet ihr anders reden. Aber Frau Wirthin, ihr leſet wirklich nicht gut aus, ſagte der Amtsſchreiber, dem es Angſt ward, ſeht dort die zwei in jener Ecke, das ſind zwei prächtige Stück, die nehmt, das ſind wahrhaftig pfündige oder mehr. Aber kurios war's, die Wirthin konnte dieſe Prachtſtücke nicht fangen. Sie fuhr wie wild im Troge herum, zog heraus, ſagte, das wird ihn ſein, brach einer ſtattlichen Forelle das Genick, ehe der Amtsſchreiber rufen konnte: wartet, wartet, das iſt keiner von den zweien, dort ſind ſie ja noch! So ging es, während der Oberſt über die Miſerabilitäten ſchimpfte und erſt Holland rühmte, dann Frankreich noch mehr, bis wirklich ſchon 6 Opfer auf dem Teller lagen und der Amtsſchreiber noch immer rief: da, da, Frau Wirthin, da ſind ſie noch die rechten, gebt mir doch die Bähre, es nimmt mich doch Wunder, ob die nicht zu fangen ſeien. — Aber Herr Amtsſchreiber, es ſind ſchon ſechs da, antwortete die Wirthin. — Und wären es zwölfe, das iſt jetzt gleich, ſagte der Amtsſchreiber, gebt mir die Bähre, griff darauf und fuhr damit raſch ins Waſſer, wild darin herum, aber von ſeinen zwei Fiſchen konnte er keinen fangen, ſie fuhren herum wie Blitze und Blitzen nachzufahren lehrt man bekanntlich in Schreibſtuben nicht. Der Herr Amtsſchreiber kam in Wuſel, ſpritzte ſich, achtete es nicht, da fiel ihm die Parücke in's Waſſer, wie das zuging, konnte er nie begreifen, aber im Eifer wie er war, drückte er ſie erſt recht hinein, ehe er ſie herausfiſchte mit dem Bährli. Der Colonel lachte nicht wenig und meinte, das ſei wahr, weder in Holland noch in Frankreich ſei

ihm ein solcher Fisch vorgekommen; die Wirthin sah lächernd der Betrübniß zu, mit welcher der Amtsschreiber seine Perücke betrachtete, meinte aber, es gehe gerne so, wenn man Sachen machen wolle, die man nicht könne. Können oder nicht können! sagte der Amtsschreiber, und griff auf's Neue nach dem Bährli. Nit, nit! sagte die Wirthin, so geht man nicht mit den Fischen in einem Troge um, sonst hat man sie morgen alle tort. Seh, gebt mir das Bährli, vielleicht geräth es mir jetzt. Und richtig, in einem Griff hatte die Wirthin der großen Fische einen gefangen, rief aber sogleich Uersi und sagte: nimm die aus, während ich die andern für's backen fange, sonst werden wir heute nicht fertig. — Aber Frau Wirthin, und den andern, sagte der Amtsschreiber, ihr habt erst einen? — Sieben große Fische und ihrer zwei, sagte die Wirthin, und dann noch zwei Dutzend gebackene darauf, es dunkt mich, ihr könnet es machen. Habt ihr dann nicht genug, so sind schnell noch andere zweg; aber zu viel auf einmal trägt nichts ab. Und sie hatte ihren Willen die Frau Wirthin, trotz Amtsschreiber und Colonel, mit sieben Fischen mußten sie sich begnügen, sie waren aber auch gut, die Sauce kräftig und ebenrecht, daß der Colonel selbst sagen mußte, die seien recht pasabel, er hätte es wirklich nicht geglaubt. Auch die gebackenen waren sehr gut, trotz dem Zorne der Wirthin, die mit jeder Minute zorniger ward, weil in jeder Minute ihre Neugierde wuchs, wen Grit meine, während sie dieselbe nicht befriedigen konnte, denn in der Küche ließen solche Verhandlungen sich nicht fortsetzen. Je zorniger sie ward, desto besser geriethen die Fische, und je mehr die Wirthin über die donnstigs Freßhüng pülverte, desto besser lebten diese, bis endlich der Oberst sagte: ma foi, Amtsschreiber, ich mache euch mein Compliment, es ist wahr-

haftig keine Kleinigkeit, ein ſolches Wirthshaus in der Nähe zu haben, ich habe wirklich, ſo lange ich beim bin, noch nie ſo gut gelebt und auch der Wein läßt ſich trinken, es iſt vom beſten. Der Amtsſchreiber ward ganz glücklich. Sag doch der Wirthin, daß ſie gleich herein komme, rief er dem aufwartenden Mädchen zu. Ihr kennt, wandte er ſich zum Oberſt, ihr es ſelbſt ſagen, wie gut ihr Eſſen und Trinken findet, es wird ſie freuen, ſie nimmt das auf die Ehre, von wegen die Leute ſind reich und wirthen eigentlich mehr der Ehre als des Geldes wegen. (Man ſieht, der Amtsſchreiber verſtand ſich wahrſcheinlich auf Contrakte beſſer als auf die Wirthſchaft.) Aber die Wirthin kam nicht, was das Mädchen für eine Antwort erhielt, ſagte es nicht, ſondern blos, ſie hätte zu thun und nicht wohl Zeit. Aber der Herr Amtsſchreiber ließ ſich nicht ſo abfertigen und was ihm mit dem Fiſch nicht gelang, verſuchte er an der Wirthin, er ging in eigener Perſon in die Küche, um ihrer habhaft zu werden. Und wie ſie ſich ſperrte, bald das Fürtuch, bald die Hände verſchützte, ſie mußte in die Stube, und war in einem Zorn, daß ſie hätte verſpritzen mögen und mußte ihn doch verwerden, denn an einem Amtsſchreiber und an eines Landvogts Bruder den Zorn auszulaſſen, iſt einer Wirthin nicht zu rathen, und damals war es noch weit gefährlicher als jetzt. Sie mußte ſich ſogar neben den Herrn Amtsſchreiber ſetzen, mußte ſich ein Glas Neuenburger einſchenken laſſen, mußte dem Colonel Bericht geben, woher ſie den Neuenburger bezogen und wie ſie die Fiſche fingen; mußte da ſitzen und draußen ſaß Brit und wußte etwas, das die Wirthin noch nicht wußte und was ſie zehntauſendmal mehr intereſſirte als was der Amtsſchreiber und der Colonel zuſammen zu ſagen wußten, oder was ſie ihnen ſagen mußte. Und gab wie

es sie an allen Haaren zog, mußte sie da sitzen, bis endlich der Colonel nach der Uerti (Zeche) fragte und von Aufbrechen sagte.

Leicht ward es ihr um's Herz, als sie die Uerti machen konnte, obgleich sie keine leichte machte; indessen die Herren waren glücklich, hatten einmal wohl gelebt, fanden sie sehr billig, gaben sogar 6 Kreuzer in die Küche und zogen nach freundlichem Abschied in glücklichem Bewußtsein von dannen, wie die guten Leute jetzt von ihnen reden, und wegen der Ehre und der Freundlichkeit und den 6 Kreuzern ihres Lobes voll sein würden. **Ma foi**, es ist nichts leichter als mit diesen Leuten nachzukommen, aber man muß sie zu nehmen wissen, **c'est la chose**, sagte der Colonel. Hinter ihnen sagte die Wirthin: was ich doch froh bin, daß die beiden alten Stürmine endlich fort sind, mein Lebtag habe ich die Herren nirgends lieber gesehen als im Rücken. Wenn sie Einem das Haus zunteroben gekehrt und am Ende 3 Kreuzer Trinkgeld gegeben, so meinen sie, was sie gemacht, auf den Knieen sollte man ihnen dafür danken und sein Lebtag dankbar sein für die Ehre und die 3 Kreuzer. Es ist gut, muß man sie nicht alle Tage haben; aber wohl, denen wollte ich das Kommen am Ende doch verleiden.

Tief unten war die Sonne, die Nacht war Meister geworden, doch schwarz war sie nicht, nicht graulicht gespensterhaft, sondern sternenreich und voll ahnungsreichem Säuseln, doch das faßten die Leute, welche eben von einem langen Tische aufstanden, nicht, sie stolperten schläfrig hinaus und suchten, ohne um Sterne und Säuseln sich zu kümmern, ihre Betten. Es war das Hausgesinde, welches diesmal ungewöhnlich lang auf's Essen hatte warten müssen, da das Feuer gerade zur Zeit, als das Essen gekocht werden sollte, den Fischgelusten der

beiden Herren dienen mußte. Als alle hinaus waren bis an einen ſchlanken Burſchen, der ſich auf den Ofentritt legte, rief die Wirthin Grit herein. Grit hatte unterdeſſen vor dem Hauſe geſeſſen, hatte manches intereſſante Wort mit Vorübergehenden gewechſelt und die Einladung der Magd, mit ihnen am Tiſche zu eſſen, wie es manchmal auf Geheiß der Wirthin geſchah, ausgeſchlagen. Es wolle warten, ſagte es, bis ſie fertig ſeien, bleibe dann noch etwas übrig, ſo nehme es dasſelbe gerne, es wolle nicht ſagen, daß es nicht hungrig ſei. So iſt es nämlich Sitte mit den ſogenannten Uebernächtlern, ſie warten draußen auf die Reſte, den Abhub der Tafel.

Grit war nicht dumm, es wartete gerne länger, bis die Wirthin es rief, kriegte es da vielleicht nicht blos, was das Geſinde hatte, ſondern was von der Herrſchaft; Grit wußte, was mit Demuth und Beſcheidenheit, zu rechter Zeit vorgekehrt, zu gewinnen iſt. Es wiſſen das noch mehr Leute als Grit, doch bei weitem die Meiſten verſtehen ſich nicht darauf. Grit hatte ſich nicht verrechnet. Die Wirthin brachte noch ein Necklein Fleiſch hervor aus dem Küchiſchaft, ſelbſt ein Fiſch in der Sauce erſchien; wie hungrig die Herren auch gethan, alles hatten ſie doch nicht bezwungen. Aber nein, ſagte Grit, noch gar Fiſch, du biſt immer die Beſte, nein wahrhaftig! Fiſch iſt nicht für unſerer Gattig, iß du ihn ſelbſt. Mag nicht, ſagte die Wirthin, frage keine Gräte Nichts nach, Speck iſt mir lieber. Aber ſag du mir jetzt, an wen haſt du geſinnet, es hat mich faſt verſprengt vor Gwunder? — He! ſagte Grit, ich habe ſeither geſinnet, ich ſollte es nicht ſagen, von wegen es könnte verachene Mühe geben, und wenn es auch gerathen thät, es ſind brave Leute, aber ein wenig wunderlich und altväteriſch, und es ging nicht gut, ſo müßt ich Schuld

sein, und hätt' so heid Weg schlechten Dank. So red doch Grit, und mach mich nicht taub, es mag geben wie es will, dein Schade soll's nicht sein, und die Schuld wollen wir haben. — Jo, das ist wohl gut, sagte Grit, aber vergiß nicht, was du gesagt hast und sinn dann daran, wenn es Zeit ist, ich meine nicht dich; nein b'hütis, aber Leut' giebt's, die läugnen Einem haarklein Alles weg, und haben's vergessen, was sie Einem bei den höchsten Namen versiegelt und vernagelt haben. — Du wirst uns doch nicht zu solchen zählen, sagte die Wirthin. Hast's ja gehört, sagte Grit, wie manchmal muß ich dir es sagen, daß du meine beste Frau seiest? — So red, sagte die Wirthin, oder ich werde taub. — He nun, sagte Grit, wenn du's witt ghebt haben, so hör: im Truberthal oben ist ein grusam reich Bauernort, die Sonnhalde heißt er, den Leuten sazt man der Kürze z'lieb nur z'Sunneburc. Dort sind drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, die eine ist verheirathet, die andere noch ledig. — Von denen hab' ich schon gehört, sagte die Wirthin. — Es ist mir lieb, sagte Grit, so weißt du, daß ich dir nicht lüge. Das sind also grusam reiche Leute, der Bauer ist von sich selber reich und von der Frau hat er, es weiß kein Mensch wie viel; wo sein Schwäher starb und sie zum Erben kamen, theilten sie das Geld mit dem Mäß. Jetzt soll jedes Kind wenigstens 80000 Pfund (Pfund $\frac{1}{2}$ Gulden) bekommen, dem Tochtermann hat er 10000 Pfund Ehesteuer gegeben, was noch nie erhört worden ist. Und dann ist's nicht, daß sie dem Vermögen nach Staat machen und nicht werchen, pox, die sind früh und spät und keine Magd thut's ihnen gleich. — Gleich wie auf dem Kabisgrat, sagte die Wirthin. Es zuckte über Grit's Gesicht, da es aber eben am Tisch war, sagte es kaltblütig, s'wird sein, wenigstens haben

ſie den Ruhm ſo weit man kommt, ſelbſt geſehen habe ich es nicht. Aber d'Sach hat einen andern Haken. Öppe ungeſund, fragte die Wirthin, oder gerathen ſie gerne z'Narren in der Familie? — Was denkſt Anni, ſagte Brit, wurde ich dir von Einer reden, wo der Gattig z'ſchnöde wär? Nein, aber es wollen viele Leute ſagen, die, wo noch ledig ſei, (Chriſtina Stüdi heißt ſie) hatte im Sinn ledig zu bleiben. Die Einen ſagen, ſie hätte eine Liebſchaft, es wiſſe aber Niemand, mit wem, andere meinen, ſie könne das Mannevolk nicht ſchmöcken, und hätte die Freude daran, Alle zum Narren zu halten. — Warum glaubt man das, fragte die Wirthin? He denk, ſagte Brit, ſchon 24 Jahre alt, e ſelligs Meichthum, und nit z'ſchnöche, und ne ledig. — Es hat öppe Niemand ſich dürfen melden, ſagte die Wirthin. — Was denkſt Anni, ſagte Brit, ſo blöd ſind unſere Buben nicht, ſie haben's ja wie die Metzger, wo die was Feiſtes vernehmen, da haben ihrer ein Dutzend die Naſen im Stalle. Ganze Haufen haben ſich herbei gemacht und an Samstagen Abends war manchmal die Hofſtatt ſo voll, daß die Bäume kaum mehr Platz hatten, und dann nicht etwa ſo nur ein Burſche, ſo Schadengeſchmäus oder Geißenbauern, die vornehmſten und reichſten machten ſich herbei, aber einer wie der andere erhielt ſeine Abſergeten. — Alſo mit Niemand hat ſie ſich angelaſſen? — Wohl freilich, ſagte Brit, das iſt eben der Gugger, daß man nicht weiß, wie es gemeint iſt. Schon ein paar Mal glaubte man, die Sache ſei richtig und plötzlich war Alles aus. Des Müllers Sohn zu Braunigen hatte eine Zeitlang den Fuß im Hafen, daß Alles meinte, jetz, jetz laſſen ſie verkunden; alle Wochen war er oben und wo was ging, hielt er ſie z'Gaſt und ging mit ihr heim. Da gehen ſie an den Signaumarkt, der Müllersſohn führte ſie

zum Mittagessen und ließ aufwarten, was der Tisch hat tragen mögen und von Allem, Voressen und Braten, Turten und Mandeln, kurz was in der Wirthschaft zu haben war und lauter angemachten Wein dazu. Darauf muß es getanzt sein, er befiehlt Selbander (ein Paar tanzt alleine, und zahlt, so lange es tanzt, die Musik alleine; da alle andern Tänzer und Tänzerinnen warten müssen, so gibt solch Tanzen meist Anlaß zu blutigen Handeln). Du kannst denken, daß das ihm zu Sigmau nicht anging, die Höchstetter und Neuelsinger sind nicht mit Stroh ausgestopft, es gab Feuer, aber zwei Mal leerte er die Stube, wie Viele Löcher im Kopfe hatten, weiß man nicht, aber sieben lagen in die Leistung, (sich auf Kosten des Schlägers zu Bette legen und von einem Arzt behandeln lassen), die Ausmachten soll mehr als 2000 Pfund gekostet haben, aber damit war auch der Handel aus. Selb Nacht hat er noch mit Stüdi heim kommen, aber von da an hat es ihm nie mehr aufgethan, ihm nie mehr Bescheid gethan, er hat es ihm bringen mögen, so oft er wollte, und doch war der ganze Handel nur Stüdi z'Lieb, dann sonst hat man nicht gehört, daß der Müller arvart händelsüchtig sei. Gleich ist es z'Burenseyn im Heuboden gegangen. Da hat man gemeint, es könne nicht fehlen, und gesagt hat man, ob's wahr ist, weiß ich nicht, die Hochzeitkleider seien schon bestellt gewesen. Er hat gethan mit ihm wie ein Narr, hat ihm die Hände unter die Füße gelegt, ist mit ihm an alle Orte gefahren, wo es lustig ging und kramet hat er ihm, was ihm schön schien und Stüdi wohl anstand. Einmal fuhr er mit ihm in's Nutigenbad, und wo sie dort waren, kam ein Hausirer, der hatte schöne Sachen und strengte die Leute an, daß sie kramen sollten.

Mein Baurenseyn, nicht faul, schlägt die Neuthaler her-

um, daß es geſtohlen hat, kramet Stüdi, was Schöns geweſen, gäb wie es abwehrt und ſagt, es begehre es nicht und er ſolle denken, man fände die Neuthaler nicht auf der Gaſſe aufzulesen. Wo die ſeien, ſeien noch mehr, ſagte der Heuboden-Sohn, es ſolle nicht Kummer haben, und wenn man zuviel auf einander habe, ſo grauten ſie nur, und märtete auf's Neue um ein ſchön Halstuch, wie in ſieben Kirchgemeinden keins zu finden geweſen wäre, und mehr als ein Dutzend Mädchen ſtanden umher, das Waſſer lief in ihrem Munde zuſammen und jedes dachte: o wenn doch der Heuboden-Sohn mein wäre ſammt dem Halstuch! Stüdi aber ſagte: hör doch, kaufs nit, du machſt eine grauene Sach (Sache, die Reue verurſacht). Des Heuboden-Bauern Sohn aber lacht und ſagt: Es hat mich noch nie was gereut; da Krämer, daß Geld und was zviel iſt, iſts Trinkgelt, bhalts! Und zHalstuch iſt seins geweſen, er hat es Stüdi gegeben, das hat es genommen und Nichts mehr dazu geſagt; es iſt mit ihm heimgefahren, aber der Handel iſt aus geweſen. Stüdi that ihm nie mehr Beſcheid, that kein einzig Mal mehr ihm auf, gäb wie nöthlich er that und ſich hinterſinnen wollte. Den Kram könne er zurückhaben, wenn er wolle, ſagte es, aber ſeinetwegen brauche er ihm nicht mehr unter die Augen zu kommen. Seither hat es noch Mancher probirt, und Jeder umſonſt, ſo daß es den jungen Burſchen erleidet und man anfängt dieß und jenes zu ſagen. Ich für mich glaube Nichts davon, aber was dem Meitſchi im Kopfe ſteckt, weiß ich doch nicht, allweg ein wenig wunderlich wird es ſein, ſelb zweifle ich nicht daran. Die Wirthin fragt, was bei ſolchen Umſtänden zu fragen iſt, nach Nachbarſchaft, Lebensweiſe u. ſ. w. Sie ſetzten zuſammen, verglichen die Sachen untereinander, brachten aber Nichts heraus, als daß das eine Sache ſei und zwar eine

kurioſe. Die Wirthin erkannte, allweg müſſe man da lugen, und Grit erbot ſich fernern Bericht einzuziehen, und gelegentlich Annis Haus und Sohn zu rühmen und zBeſt zreden, daß man wiſſe, daß es geredet ſei. Als Alles wohl abgeredet war, fragte Grit nach ſeinem Lager. Die Wirthin erhob ſich, ihm nieder zu zünden; im Vorbeigehen ſahen ſie Chriſten auf dem Ofen liegen. Lue, ſagte die Wirthin, wie der aber da liegt und ſchnüfelt; wenn die Sterne vom Himmel fielen, er hörte es nicht. Das kommt von dem nächtlichen Herumfahren, vielleicht iſt er geſtern doch auf dem Rabisgrat geweſen und liegt mir jetzt da wie ein Stein. Seh, ſagte die Wirthin, die ſich in Zorn geſprochen hatte, ſteh auf und mach dich in's Neſt, dahin ghörſt und nicht auf den Ofen! Dieſe Worte begleitete ſie mit einigen wohlangebrachten Rippenſtößen. Die kräftige Ermahnung verfehlte ihre Wirkung nicht. Chriſten fuhr zweg, dehnte ſich und ſtieg brummend und gähnend ſeinem Gaden zu. So wie von ungefähr ließ Chriſten im Laufe der Woche fallen, er hatte Muth am Samſtag zAlp zu geben, er ſei lange nicht auf den Bergen geweſen und es nehme ihn Wunder, wie es ihrem Füllen gehe, das ſie dicker Beine wegen zBerg gethan.

Chriſten, der Wirthin einziger Sohn, war nicht bloß ein hübſcher, ſondern auch ein ſchlauer, liſtiger Junge, kannte ſeine Mutter aus dem Grunde, und gäh wie dieſe über ihn brummte und balgete, machen mußte ſie doch was er wollte, aber ſie merkte es nicht. Nun wußte er, daß die Mutter immer zuerſt Allem widerſprach, was er ſagte, immer Alles abſchlug, was er wünſchte, jedoch am Ende immer einwilligte, ja ſogar ſeine Wünſche in Befehle umſchuf, wenn Zeit genug zwiſchen dem Lautwerden ſolcher Wünſche und ihrer Ausführung lag. Es hatte dieſe Eigenheit aber nicht bloß Chriſtens Mutter, es be-

ſitzen dieſelbe noch heut zu Tage viele Weiber, und vortrefflich fahrt mit ihnen, wer dieſelbe wie Chriſten berückſichtigt. Der ſagte alſo, was er im Sinne hatte, bei Zeiten, ſo daß die Mutter Zeit hatte aufzubegehren und ihm abzuputzen. Den folgenden Tag war er ſtumm wie ein Fiſch, machte ein verdrießlich Geſicht; am dritten Tag fing die Mutter ſelbſt von der Sache an, am vierten ſagte ſie: Seh Chriſten, du weißt, wie ich das Dreben und Dreißen haſſe; ſeh, mach dich z'weg, mach daß du fortkommſt, wenn man was will, ſo muß man kurafchirt daran hin. Alwrat ſo ging es auch jetzt. Am Dienſtag kanzelte die Wirthin ihm tüchtig ab über die Dummheit, jetz z'Alp zu wollen, keinem vernünftigen Menſchen fiele gerade jetz ſo was Dummes bei. Am Donnſtag ſagte ſie, wenn er es zwingen wolle zu gehen, ſo ſolle er nicht vergeſſen Brot mitzunehmen, er wiſſe ja, wie das Füllen es ſo gerne habe. Am Freitag ſagte ſie, es nehme ſie ſelbſt Wunder, wie es dem armen Thierchen gehe, es wäre ſonſt ſo ein ſchönes und verſtändiges; ſie hätte ſchon lange daran gedacht, es ſollte Jemand gehen und zuſehen, aber ſie habe gefürchtet man lache ſie aus. Chriſten ſolle aber früh fort in der Kuhle, ſie wolle ſelbſt auf und ihm z'Morgen machen.

Am folgenden Morgen vor der Sonne war die Wirthin auf, weckte den Sohn, kochte das Frühſtück, und wartete ungeduldig dabei, bis er endlich kam. Als er kam, kam er nicht recht. Er komme ja daher, ſagte ſie, nicht viel beſſer als ein Knecht; warum er die neue Kleidig nicht anhabe, wo ſie ihm zu Oſtern habe machen laſſen? ſo laſſe ſie ihn nicht gehen. Chriſten war allerdings nicht in vollem Staate, ſeine Kleidung war reinlich, aber nur von Halblein und abgetragen; bloß eine ſchwere ſilberne Uhrenkette und ein mächtiger Schlagring von

gleichem Metall am kleinen Finger deuteten an, daß wahrscheinlich auch Silber in der Tasche sei. Er wollte sich nicht anders anziehen, gäb wie die Mutter aufbegehrte, wie sie sich schämen müsse, wenn ihr Sohn im Lande herumlaufe fast wie ein Kötzel und gar nicht besser als ein Tannerbub. Die andere Kleidung sei ihm zu warm, sagte er, und sie rene ihn, von wegen er wisse ja nicht, wo er über Nacht sein müsse, ob im Heu oder Stroh, und öppe kenne da im obern Emmenthal werden ihn nicht viele Leute, und wo er herkomme, brauche er ja Niemand auf die Nase zu binden.

Die Mutter mußte sich zufrieden geben und Christen ziehen lassen wie einen Tannerbub.

Der ging lustig und pfeifend vom Hause weg; mit mütterlichem Glanze in den Augen sah ihm die Mutter nach, sah wie einige hundert Schritte weiter Christen einem Knaben begegnete, sich bei ihm stellte und ihm eilig Etwas gab. Der Gwunder kam sie an, was das sei; sie wartete, rief dem Knaben, ließ sich das Gegebene zeigen: es war ein neuer schöner Batzen. Was Tüfels hat der Bub im Sinn, sagte sie, daß er für gut Gluck einen Batzen gegeben? Denn das sah sie alsbald, daß Christen des Knaben Begegnen für eine gute Vorbedeutung bei einem bedeutenden Unternehmen nahm, und dafür ihn belohnte. Sinnend ging sie ins Haus und den ganzen Tag dachte sie nichts anders als: da Tüfelsbub, was will er wohl? Die gute Mutter hatte es wie viele Mütter, sie hielt ihren Sohn für ein halbes Kind und ganz dumm ohne ihren Rath und Beistand, sie hätte ihm noch das Essen eingegeben, als ob er einjährig sei, wenn er es im geringsten gewünscht hätte; daß er ein durchtriebener Schalk sei und sehr selbstständig, davon hatte sie nicht die mindeste Ahnung. Das gute Kind, der

Christen, hatte wohl gemerkt, daß seine Mutter mit Brit noch was Apartes wollte, er lag nicht umsonst auf dem Ofen, aber an schlafen dachte er nicht. Er hörte der Mutter und Brit sehr gerne zu, aber aus ihren Reden nahm er, was ihn gut dünkte, und handelte gerne ohne weibliche Einmischung; er liebte die Souveranetät. Auf dem Rabisgrat trieb er nur Spaß und nicht bloß mit Eiß, sondern so halb und halb auch mit seiner Mutter; er zog, wie ein schlauer Feldherr durch falsche Wachtfeuer den Gegner täuscht, der Mutter Blicke dorthin, um unbemerkt von ihr anderwärts um so sicherer zu manöveriren; denn weiden wollte er, das hatte er sich vorgenommen. Aber noch fischte er bloß so im Allgemeinen, was Besonders hielt ihn nicht fest; darum hörte er Brits Reden gerne, sie erweiterten seinen Gesichtskreis und waren anschaulicher als mancher Anschauungsunterricht. Wie nun Brit von Senneburen Stuhi erzählte, dachte er gleich bei sich: da mußt du es auch probiren und je schwerer Brit die Sache machte, desto leichter kam sie ihm vor, desto sicherer war er seiner Sache. Es ging ihm wie beim Räthselauflösen; manchmal zerbricht man sich Tage lang den Kopf und Nichts erräth man und manchmal gibt der erste Blick den klarsten Aufschluß, man weiß nicht wie. Da er nicht gerne was an die Pfanne backen ließ und, wie gesagt, fremde Einmischung nicht liebte, wie gerne er auf fremde Reden hörte, so stand alsobald sein Entschluß fest, aber die Mutter sollte es nicht wissen, nicht angsten und kummern um ihn, darum schob er das Füllen vor und ging dem Meitschi nach.

Es war ein schöner Sommermorgen, als Christen auf den verhängnißvollen Gang sich machte; das Bübchen, das ihm als erste Person begegnet war, hatte ihn seiner Sache gewiß gemacht, und lustig wandelte er seinen Weg. Er pressirte nicht,

denn vor Abend wollte er an der Sonnhalde nicht eintreffen nach wohl überdachtem Plane, jedoch nicht, wie bei Kiltbuben üblich, nach eingebrochener Nacht, sondern noch bei hellem Sonnenschein. Er wanderte daher bedächtig die Thäler auf, besah sich Alles wohl, und so ein Bauernsohn mit heiterm Auge und verständigem Sinn sieht gar viel, was keines Herren Auge sieht, ja was kein Weltweiser von der neuen Sorte sieht, und wenn er hundert Brillen übereinanderschnallen würde. Er freute sich des dunkeln, üppigen Emmenthaler Grün in Wiesen und Wäldern, ein Grün, wie man es sonst nirgends findet; des trotzig aufrechtstehenden Kornes, das seiner Reife entgegen ging, ohne daß es ihm weder in die Hosen noch in die Blüte geregnet; der von Obst starrenden Bäume. Hier und da dachte er: wenn ich da Bauer wäre, so müßte mir das anders sein und jene Matte würde ich ebnen, und diesen Bach tiefer legen und jene Wässergraben hätten des Räumens übel nöthig. Für jeden Begegnenden hatte er einen Gruß und war's ein Mädchen, so entsloh ihm ein Witz und aus Einem wurde in rascher Gegenrede ein Dutzend. Waren die Mädchen auf Kirschbäumen, so ward das Reden erst recht flott und mehr als ein Mädchen verließ die Leiter und bot dem schmucken Burschen, wenn er auch nur daherkam wie ein Tannerbub, seinen Kratten voll Kirschen zur Labung an, und versuchte mit Worten und Blicken die wunderbare Kette zu flechten, die kein sterbliches Auge je gesehen, die aber so viele Sterbliche fest gehalten, daß sie nicht mehr von der Stelle konnten, und zeitlebens gebunden blieben in der Gewalt derer, welche die Kette geflochten. Diesmal gelang es jedoch Keiner, wie emsig und ängstlich sie flochten und fechten. Christen kam glücklich gegen Mittag auf Langnau, wo damals noch nicht so viele schöne Häuser waren wie jetzt, das jedoch

immer ein reſpektirt Ort war, wo die Leute überaus ehrliche Geſichter hatten, dahinter aber nicht dumm waren, faſt klug wie die Schlangen, ob wirklich auch ganz ohne Falſch wie die Tauben, das wird unſer Herrgott wiſſen; der hat es aber auch zu wiſſen nöthig, unſer Einer ſoll nicht gwunderig ſein. Dort kehrte er ein und ließ es ſich wohl ſein, ließ ſich nicht nur ſo um einen halben Batzen Suppe und für drei Kreuzer Fleiſch anſtellen, ſondern ein recht ordentlich Eſſen. Sie ſollten ihm öppe geben was ſie hätten, ſagte er, öppis Apparts begehre er nicht; aber er ſei hungerig, und wenn man nicht recht gegeſſen, ſo ſei man nur ein halber Menſch.

So eine Rede hört eine Wirthin gerne; ſie klingt ihr ganz anders, als eine, die ganz kurz lautet: nur öppis Wenigs, für einen Batzen Fleiſch öppe, Kraut begehre ich keins, davon haben wir daheim ſelbſten! — Ein Gaſt, der einer Wirthin manierlich ein ordentlich Eſſen beſtellt, wird ihr auf der Stelle lieb; ſie kriegt eine Zuneigung zu ihm und wenn es ſich irgend thun läßt, ſo ſitzt ſie bei ihm ab, frägt: woher? wohin? und gibt ihm Bericht, ſo weit ſie kann. Damals hatte man noch keine gedruckte Converſationslexiken, deſto mehr lebendige; faſt jede Wirthin war eins, und wenn auch nur einbändig, ſo war dieſer eine Band gewöhnlich um ſo umfangsreicher. So geſchah es auch hier. Chriſten gab Bericht, die Wirthin ebenfalls; jedes vernahm, was es wollte, ſo daß ſie in großer Zufriedenheit von einander ſchieden, die Wirthin ihm ausdrücklich eindingete, wenn er hierdurch komme, ſo ſolle er ihr nicht vorbei, ohne einzukehren. Du haſt Neuis im Sinn, ich merke es dir wohl an, mach nur daß es geräth, ich mag dir's gönne, nit grad Eim beſſer, ſagte ſie.

Chriſten hatte von Sonnebure beſtätigen gehört, was Grit

gesagt, daß sie brave Leute seien gegen die Armen und die Diensten hünderbar gut, wie nicht grad an einem Bauernorte besser. Daneben aber sehr huslich (sparsam) und auf die alte Mode; auf dem Heutigen hätten sie nicht viel. Man könne noch einmal sehen, was das für einen Austrag nehme, sagten sie, gut könne das nicht kommen; wie reich sie seien, wisse Niemand und wer bei Stüdi z'Plaza komme, der sei ein glückl.er Mensch und nicht nur wegem Geld, sondern auch wegen der Person, von wegen Stüdi sei es Mönsch, es hübschers sehe man nicht bald, und dazu gutmüthig gege de Thiere und gege de Lüte.

Herzhaft, aber bedächtig schritt Christen das Thal hinauf, das enger und enger ward, weil die Berge näher rückten, höher wurden, steiler ihre Wände, während verlaut und immer lärmend die wilde Ilfis zu ihren Füßen rauschte. Halb oben in fruchtbaren Einschnitten oder Absätzen sah man zu beiden Seiten große Bauernhöfe, deren Besitzer in vielen Beziehungen eben so stolz sind, als die Adeligen es waren, deren steinerne Schlößchen auf unfruchtbaren Felsenspitzen liehten. Etwas klopfte ihm doch das Herz, als er von weitem den Steg über den Fluß sah, bei welchem er rechts abbeugen mu'te, um zur Sonnhalde zu kommen, die am Fuße des Berges lag, vor sich und zur Rechten und zur Linken prächtiges Land und hinter sich prächtigen Wald, der aber damals einer Goldgrube glich, deren Besitzer sie wohl besaß, jedoch ohne sie auszubeuten, weil er ihren Werth nicht kannte.

Christen verlor aber den Muth nicht; er war schon gar manchmal dabei gewesen, wo Kaltblütigkeit Noth that, wo man aushalten mußte, wenn man nicht zu Grunde gehen wollte, die Hand nicht abziehen durfte, und allemal war er glücklich

davon gekommen, weil er immer den Muth feſt hielt, und nie den Glauben verlor, daß ein guter Austrag in ſeiner Hand liege. Wer im Winter mit vier raſchen Roſſen an eiſigen Halden Holz ſchleift, mit ſchwerem Wagen oder Schlitten ſteile Hohlwege niederfährt, der lernt den Muth behalten.

Jenſeits des Steges beſah er ſich die Gelegenheit: das Volk arbeitete ſeitsab, im Hauſe rauchte es; es war Veſperzeit, es war, wie er es haben wollte. Raſch bog er in den ſchmalen Weg ein, der zum Hauſe führte, der voll Steine war und dem die Löcher nicht fehlten; man ſah es ihm an, daß er nicht bloß Wagen trug, ſondern auch Waſſer führen mußte, der wilden Riſis zu, wenn es wetterte in den Bergen. Als er dem Hauſe zu kam, erhob ſich drüben beim Volk der Ringgi, begann zu bellen in abgemeſſenen Tönen; er zeigte an, er ſei da und es möge geben, was es wolle, könne man auf ihn ſich verlaſſen, und in würdevollem Schritt, aber mit aufgehobenem Schwanze näherte er ſich dem Hauſe, ſo daß als Chriſten an der Haus- oder Küchenthüre klopfte, Ringgi an der obern Ecke des Hauſes ſtand und zuſah, was es geben ſolle.

Vom Herde weg kam eine rundlichte Frau mit ſtattlichen Armen und behaglichem Geſichte und fragt: was hätteſt welle? Hätt' Reuis mit dem Meitſchi welle, wenn's daheim wär, antwortete Chriſten. Es wird nicht weit ſein, ſagte die Frau, komm herein, wenn d'Reuis wottſt, hab die Milch ob dem Feuer und kann nicht davon. — Chriſten ließ es ſich nicht zweimal ſagen, trat zu der Frau an den Herd und gab manierlichen Beſcheid auf die Fragen: wem biſt? woher kunſt? Neben der Milch ſtand noch ein Hafen mit Kartoffeln über dem Feuer, in welchem das Waſſer gewaltig brodelte und dicken Schaum

trieb neben dem Deckel herauf. Wenn's erlaubt wär, ſagte Chriſten, ſo nehmte er einen Erdäpfel aus dem Hafen, er wär neue hungeriz. He, ſagte die Frau, ich wollte warte, du kannſt mit uns eſſen. Es iſt nicht, daß ich ſie dir nicht gönne; aber ſie werden noch nicht lind ſein. — Er wolle ihr Anerbieten mit Dank angenommen haben, ſagte Chriſten, aber wenn ſie nichts darwider habe, ſo nehme er doch afe einen, das Thun ſei ihm neue ob dem Magen, wenn man ſo lauf, ſo werde man neue hungeriz, und all Schritt einzukehren, ſei ihm zwider, bſunderbar an einem heiligen Werktag, an einem Märit oder einer Muſterung muß öppe jede machen was der Brauch iſt. Aber die Mutter ſagt immer, wenn ich fortgehe: Bub, nimm Geld, ſoviel daß du willſt, aber z'unnutz bruch's nit und je mehr du heim bringſt, deſt lieber iſts mir. — So redete Chriſten und nahm einen Erdäpfel aus dem Hafen, verbrannte ſich die Finger bald, warf ihn von der einen Hand in die andere Hand und je nachdem es ihn brannte, lüpfte er bald das eine, bald das andere Bein, wie die Störche es machen auf dem Mooſe, ſchälte ihn mit zugeſpitzten Fingern und aß ihn unter ſchauerlichen Geberden, ſo heiß als möglich. Als er ihn glücklich hinunterhatte, ſagte er: wenn es erlaubt wäre, er nehmte noch einen, er wäre ganz ernüchtert geweſen, es hätte ihm ſchon viel g'vohlet. — Du kannſt mich fry duren, ſagte die Frau, nimm doch ſo viel du magſt, aber wir eſſen bald zgrechten und da nimm nit zviel dieſen Weg, ſie ſind allweg noch nicht gut. Damit ging ſie hinaus eine Strecke gegen den Acker hin, auf welchem das Volk arbeitete; unterdeſſen ſtellte der Ringgi ungebeißen ſich mit den vordern Beinen auf die Küchenſchwelle und ſah ſchweigend zu, wie Chriſten ſeinen Erdäpfel von der einen Hand in die andere warf und mit den ſchauerlichſten Geber-

den ſich ans Eſſen machte. Chriſten war klug, verließ ſich nicht auf das Fortgeben der Frau, um mit dem Kartoffel zu machen, was ihm gelüſtete, er wußte daß die Wände Spalte haben, und daß man im eigenen Hauſe vor Verräthern ſelten ſicher iſt, geſchweige denn in einem fremden.

Von Ferne ſchon winkte die Mutter der Tochter; die kam und auf freiem Felde, wo ringsum kein Horcher unbemerkt ſich nahen, ſich bergen konnte, ſagte die Mutter: Stüdi, Stüdi, es iſt Eine da, der wird für dich ſein, traue ich, er gfallt mir bſunderbar wohl, ſo ein Huslicher und Manierlicher iſt noch Keiner gekommen. Komm bald heim, und mach dich ein wenig zweg, ehe du dich zeigſt. Stüdi ſprang vor Freuden weder die Wände auf, was ihm übrigens auf freiem Felde eine Kunſt geweſen wäre, noch machte es die Sprode und that zimpfer; es benahm ſich kaltblütig, wie Eine, die gerne heirathet, wenn ſie es gut machen kann, und deſſen kein Hehl hat, es aber auch füglich laſſen kann, ſo bald eben nichts Anſtändiges ſich bietet. Wie iſts Einer und woher kommt er? fragte es. Es iſt e tolle brave Burſch von den Brävſten einer und iſt Wirths-Sohn bei der Tanne, ich habe ſchon von ihnen gehört, brave Leut ſollen es ſein; der Vater iſt geſtorben, er iſt einziger Sohn und er ißt die Erdäpfel aus dem Hafen, und kehrt an einem heiligen Werktag nicht gerne ein. Komm bald und lueg ſelber, aber wenns jetzt nichts giebt, ſo traue ich faſt, es wolle ſich nicht ſchicken, daß du Einen bekömmſt, der dir anſtändig iſt. Me cha luege, ſagte Stüdi, ging wieder zum Volk zurück, arbeitete noch eine kleine Weile, ſagte dann, es wolle vorab heim noch Samſtag machen (d. h. aufräumen), die Mutter halge, wenn man an einem Samſtag nach dem Feierabend noch arbeite. Du kannſt mitkommen, ſagte Stüdi zu einer Magd,

die, wenn nicht seine Freundin, so doch seine Vertraute war, denn es war ihres Hausmanns Tochter und sie waren mit einander unterwiesen worden.

Unterwegs sagte Stüdi der Magd: Schick dich mit der Sach, und zähl nicht auf mich, es soll Einer da sein, die Mutter hat Neuis davon gesagt. — He nun so dann, sagte die Magd, aber nimm dich in Acht, es gibt sie heut zu Tag gar schlimm, die Welt ist afe bös. — Häb nicht Kummer, sagte Stüdi, ich kenne das Kraut neue afe, bi nimme hüttig (von heute). — He nun so dann, sagte die Magd, aber vergiß nicht, daß schon oft der schlauften Katze eine Maus entronnen ist. — Allweg, sagte Stüdi, aber geschehen thut es auch, daß wer am nöthlichsten thut, ganz hinten ab kommt. — Ja, ja, sagte die Magd, zmitts dure wär wohl am besten. — Somit ging Stüdi hintern Haus durch zum Brunnen, die Magd dagegen zur hintern Thüre ein, stellte ihr Werkholz wie üblich im Gang ab und ging der Meisterfrau zu, ihre Befehle zu vernehmen. Christen meinte, es sei Stüdi, trat einen Schritt vor zur Begrüßung. Da sagte die Bäurin: häb nit Müh, es ist numme d'Jumpfere. Christen hatte einen Spaß auf der Junge, aber er fesselte ihn; er wußte wohl, daß Späße mit Jungfern zu Majestätsverbrechen werden in vielen Häusern. He ja, ja, sagte er, an Orten, wo es recht zuegeht, Alles werchet und man doch keine Zötzeln begehrt und die Leute recht hält, ist am Werchtag öppe kein großer Unterschied; es ist bei uns auch so, und wenn sich Jemand verschießt, so hat es Niemand ungern, wenn es schon etwas zu lachen gibt. — He ja, sagte die Bäurin, öppe an rechten Orten geht es so, aber nicht allenthalben. — He ja, sagte Christen, es wird bei euch sein, wie bei uns, es gibt allenthalben zweier Wattig, aber wo am Werchtag

Alles in den Fetzen iſt, und am Sonntag Alles glitzert und glänzt, uſiefert Alles in der Hoffahrt iſt und wenn man ſich in Acht nimmt Alles halbhaxig iſt und ungewaſchene Rustig bis zu oberſt an's Göller, daß kein Unterſchied iſt, am Sonntag nicht, am Werchtag nicht, da gruſet es einem, man hält verumme. — Du viſitirſt z'Sach gut mit Schwn, Bürſchli, ſagte die Bäurin. — O, ſagte Chriſten und machte ein ſchalkhaft Geſicht, viel hert man reden, wenn man ſich achtet, und junq Burſche haben öppe nicht immer die feinſte Naſe, Alles riechen ſie nicht, ſie müſſen es erſt greifen. Da zeigt ſich dann der Unterſchied, wenn es darab gruſet, geht nebe ume, wer d'Art hat, ſchent ſich nicht und hat Freude daran. — Die Antwort gefiel der Bäurin hſunderbar wohl, das iſt Einer, dachte ſie, der z'Sach ſchmöckt trichet, aber ne doch für das halte, was ſie ſei, und d'Naſe ab Seits trieb. Sie konnte gar nicht begreifen, wo Stüdi blieb, und wurde ungeduldig, hatte aber nicht Urſache dazu. Studi übertrieb es mit der Toilette nicht. Es war zum Brunnen gegangen, hatte Hände und Geſicht gewaſchen, Hemd und Fürtuch waren rein und weiß, wie man ſie zu tragen pflegt, wenn man ufs Feld vor der Leute Augen geht, (wäre wohl gut, wenn man immer daran dachte, daß Alles rein ſein ſollte, was vor Augen kommt und nicht bloß vor Menſchen Augen, ſondern auch vor die Augen, die dahin ſehen, wohin noch keine Sonne geſchienen, keines Menſchen Auge je gedrungen iſt.) Mit den naſſen Händen ſtrich es ſich die Haare zurück, was ganz geſchwind ſich machte, denn Schmachtlocken, wie die heutigen Jungens ne tragen, hatte es nicht. Die Schuhe zog es aus, klopfte die Erde aus, welche darin war, machte mit einem Fuchel oberflachlich die ab, welche darum hing, ſchlupfte wieder hinein, und fertig war Studi.

Unbefangen trat es in die Küche, ließ weder am Ringgi ſeine Verlegenheit aus, noch verbarg es ſie hinter einem andern Gegenſtand, ſondern als Chriſten zur Mutter ſagte: ſo wird doch das das Rechte ſein, und hinzuſetzte: Grüß Gott und einen guten Abend geb dir Gott, ſagte es: Grüß Gott dich wieder; ſchön warm hat es gemacht heute. — Ja, ſagte Chriſten, das hab ich auch erfahren, beſonders da unten das Loch herauf; bei uns oben zieht immer etwas der Wind, da unten aber war's wie in einem Käskeſſi, ich habe faſt geglaubt, es müſſe geſchieden ſein und ich müſſe von einander, der eine Theil wolle z'Käsmilch werden, was der andere wolle, darüber kam ich noch nicht recht, etwas Wunderlich's allweg, wie ich habe mögen merken. — Das lächerete Mutter und Tochter und die Letztere ſagte: Oppe viel Nar's wärs wohl nicht geweſen, wenn du biſt wie die Andern. — He, ſagte Chriſten, rühmen appart will ich mich nicht, es trüg Nichts ab, d'Wahrheit muß immer an Tag, man mag es anſtellen wie man will, und ſollte es hundert Jahre geben. Aber etwas Schlechtes wird man kaum von mir vernehmen, und wenn ich auch vor meinem Hergott ein großer Sünder bin, ſo iſt's doch nicht, daß ich meine, ich müſſe alles mitmachen, was die Andern machen. Einer hat ſeine Freude den Weg, der Andere dieſen Weg, mir gefällt es daheim am Beſten, wenn man im Frieden ſein kann und Alles gut geht, wie an einem Schnürchen.

Die Rede gefiel Mutter und Tochter wunderbar wohl, aber ſie ſagten nichts darauf. Die Mutter hieß die Tochter zum Eſſen rufen, dasſelbe hineintragen, Chriſten hineingehen; er werde müde ſein und froh abzuſitzen, hier ſei er ihr nur im Wege. Das wunderte Chriſten, daß er in die Stube, wo das Volk aß, gehen ſolle; aber es gefiel ihm; er hatte es ſonſt ſchon erlebt, daß man ihn in einem Hauſe ſorgfältig verbarg

in irgend einem Gemach, in welches kein Uneingeweihter den Fuß ſetzen durfte, und ihm das Eſſen heimlich zubrachte, wie einem Staatsgefangenen. Dieſe Öffentlichkeit gefiel ihm, nur hätte er gerne gewußt, war ſie Hausſitte oder ein Zeichen beſondern Wohlgefallens, eine Aufnahme in des Hauſes traulichen Kreis. Das ſah er wohl, die Leute wieſen ihn nicht von der Hand; ſie ſchienen ihn erheblich, näherer Unterſuchung werth zu finden, nicht ungünſtig für ihn geſtimmt zu ſein. Während Studi den Tiſch zweg machte, redete er ein vernünftig Wort mit ihm, und als der Vater kam, hieß dieſer ihn Gottwilchen und gab ihm die Hand.

Beim Eſſen that Chriſten beſcheiden, betete etwas länger als die Andern, langte aber ſeltener in die Milch, redete wenig, machte ſich dagegen tapfer an die Erdäpfel, und als das Brod umging, gab er es weiter ohne abzubauen. Willſt nicht Brot? ſagte Studi und reichte das Brod ihm wieder. Nehme nie, wenn wir Erdäpfel haben, Erdäpfel ſind mir das Liebſt', antwortete er. Chriſten hatte aber Takt; da die Dienſten mit am Tiſche ſaßen, ſo ſetzte er hinzu: die Andern nehmen immer Brot daheim, derentwegen weil ich keins nehme meine ich nicht, die Andern ſollten es auch ſo machen, da läßt man ein Jedes machen, wie es ihm beliebt. Wer recht werchen ſoll, muß auch recht zu eſſen haben, ſagt die Mutter und mir iſts auch ſo. Se ja, ſagte ein alter Knecht, es war ſo, aber an allen Orten iſts nicht ſo. Als ich hieher kam, war es mir ungewohnt genug, daß Jedes Brod nehmen konnte, ſo viel als es wollte, denn ich war früher an einem Orte, wo wir nur halb genug zu eſſen hatten. Ruken und Schmutz kamen nicht viel in ihre Pfannen, die Kellen mochten das Kochen nicht ertragen, keine dauerte länger als acht Tage, ſie wurden ſo dürr und ſpröd,

daß ſie brachen wie dürre Glasſtengel. In der Suppe ſah man ſelten ein Schneffeli Brod, mehr als ein Dutzend Schnittchen kamen ſelbſt an einer Kindstaufe nicht hinein. Am Tage vorher, ehe ich fortging, da trieb ich ihnen es ein. Die Schuhmacher waren dazu noch da auf der Stör. Sobald wir gebetet hatten, nahm ich den Löffel, fuhr in der ganzen Schüſſel herum wie wild; ſowie ich ein Schnittchen Brod auf dem Löffel ſah, nahm ich es geſchwind, hielt es dem Nebenknecht dar und ſagte: gſchwind, gſchwind, häb mrs, häb mrs, ich will hurtig noch ein Anderes fangen, wenns noch möglich iſt. Es hat noch lang nachher Alles gladet. Sie haben es öppe ungern genug gehabt. — Das war die Heldenthat des alten Knechtes die er zu erzählen liebte bei jedem Anlaße, und verübeln that es ihm Niemand, war es doch die einzige Heldenthat, die ihm das Bewußtſein gab, daß er was ſei und was könne. Chriſten ſagte nicht viel dazu, er kannte den Boden, auf dem er ſtund, zu wenig, um ſich vom Stamme weg weit hinaus auf die Aeſte zu laſſen.

Lang aß man nicht, darum konnte man auch nicht viel ſchwatzen; wer viel ſchwatzte kam zu kurz mit dem Eſſen, denn länger als die Andern am Tiſch zu ſitzen, deſſen ſchämten ſich auch die, die ſonſt gerne viel ſchwatzen. Als wieder gebetet worden, Alles aufſtand und die Dienſten zur Thür hinaus waren, ſagte Chriſten, er hätte fragen wollen, ob er da über Nacht bleiben könne? Sag du Hans, ſagte die Frau. — Hab Apparts Nichts darwider, ſagte Hans. — He nun ſo ſollt ihr Dank haben aufs Allerhöchſt und vergelts Gott, ſagte Chriſten. Darauf ging Chriſten mit Hans in den Stall hinaus zum Gramen, das gerne der Bauer die beſtehen läßt, die zu Tochtermännern gerathen möchten. Dieſes Gramen iſt ſo leicht

nicht, als man vielleicht wähnen möchte. Wohl gibt es auch da Sympathien und Antipathien, aber bei solchen Examen sind keine Hallunken, welche die Sache karten für oder gegen zum Voraus, und eben so wenig Hallunken, welche dem Examinanden die Antworten in Mund oder Feder legen. Was aber dieses Examen besonders schwer macht, ist die Kunst, alle Thiere recht zu würdigen, ohne die Eigenliebe des Besitzers zu verletzen, kein Roß zu hoch zu schätzen, aber ohne die Fehler, welche den Werth verringern, besonders hervorzuheben oder aufzudecken. Das Ding ist nicht ganz leicht, aber Christen bestand gut, bestand auch am spätern Abend, als er mit der Familie alleine in der Hinterstube bei einer Maaß Wein saß, gut, redete verständig über seine Lage ohne mit der Thür ins Haus zu fallen, sagte wie seine Mutter alte und wie er ihr z'Lieb und z'Ehr heirathen möchte, aber nicht daß sie es böser bekomme, sondern besser; sie hätte ihm seit der Vater gestorben bsunderbar gut ghuet und er möchte, daß sie in ihren alten Tagen recht gut hätte, z'Sach brauchen, wo sie gnüßte und d'Arbeit an Jemand anders lassen. Er hätte schon Manche haben können, aber die Eine, so er möchte und wie er sie der Mutter wegen mangle, hatte er noch nicht gefunden, er sei neue afe bös mit der Religion und eppe, was recht sei, sinn man nicht. Kurz, Christen kante sich ein und sie kriegten ein b'sunderbar Vertrauen zu ihm; wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, er sei selbe Nacht bei Stüdi z'Rüt ge wesen und als er am nächsten Morgen fertgäng, wußte er, daß er sie am nächsten Lananau Markt um die Mittagszeit beim Bären daselbst antreffen würde. Meine Alte wird lugen und Augen machen, dachte er, und konnte kaum ein Jauchzen bändigen, das man zu Vera nyd Thal gehört hätte; er

bändigte es zwar weislich, aber es wollte ihm faſt die Bruſt verſprengen.

Er hinterließ ein gut Andenken. Wie gefällt dir der? fragte am Morgen die Mutter. — Gut, ſagte Stüdi, es dünkt mich faſt, ich möchte ihn, wenn er nur nicht wie die Andern iſt; ich glaube, ich plärete, was ich noch bei Keinem gethan. — Ja, ſagte die Mutter, erleidet biſt du mir nicht, es geht Niemand übler als mir, wenn du mannſt (heirathſt), aber wenn ich dir Etwas zu rathen habe, ſo nimm den, wenn't einmal mannen willſt. Der Reichſt iſt er nicht mit Schyn, aber Sachen genug habt ihr, und Einer der huſet, hat geſchwind noch einmal ſo viel als Einer der z'halb reicher iſt, aber Nichts weiß als zu brauchen.

Die Mägde konnten ſich nicht enthalten, ihn ebenfalls zu rühmen, öppe einen Hübſchern und Tällern ſehe man nicht bald, er wiſſe b'ſunderbar ſtyf zu reden, thue nicht ſo wie ein Kalb, wenn es aus dem Hälfig ſei, wie ſo mancher reiche Sohn thue, weil er meine, das gefalle den Leuten. Und hochmüthig ſei er nicht, mit einem Jeden habe er geredet und die Zeit gewünſcht; brav ſei er daher gekommen, aber doch nicht ſo narrechtig, wie es heut zu Tage der Brauch ſei. Sie fanden Alles an ihm rühmenswerth und Jede war der Meinung, wenn ſie je Einen möchte, ſo wäre es der, es ſei nur eins läß, daß es ihm nicht auch ſo ſei. Wenn Alles einander hilft, ſo kann es nicht fehlen, und wenn Alles bläſet, ſo muß ein Feuerfunken zur Flamme werden; ſo ging es Stüdi. Es mochte den Langnauer Markt kaum erwarten, und doch ward ihm ſo angſt dabei, daß es faſt nicht ohne Weinen daran denken konnte. Wenn es wieder fehlen thäte, mußte es immer denken!

Vom Fülli wußte Chriſten der Mutter nicht viel zu ſagen, hingegen b'richtete er deſto mehr von Rüberſäuen, die er ge-

ſehen und wie die ihm gefallen, ſo ſchöne, glatte, lange auf kurzen Beinchen aber mit geringelten Schwänzchen hätte er noch nie geſehen. O, wenn doch die Mutter die ſehen könnte, wie würde die luezen, hätte er immer denken müſſen. Sie ſeien noch zu klein geweſen, ſonſt, glaube er, er hätte ſich unterſtanden und zwei heim gebracht, ungefragt und ungebeißen. Sie hätten ihm aber geſagt, ſie kämen damit auf den Langnauer Markt, und jetzt müſſe die Mutter mit ihm dorthin, ſie möge wollen oder nicht, die Schweinchen müſſe ſie ſehen, und wenn ſie ſie ſehe, ſo kaufe ſie dieſelben auch. So redete er alle Tage von dieſen Schweinchen, daß die Mutter ſagte, er ſolle doch aufhören mit dem G'ſtürp, es erleide ihr, ſie wiſſe gar nicht wie das gegangen, daß ihm jetzt auf einmal nur Schweine im Kopfe ſeien, er hatte ſich ja deren ſonſt gar nicht geachtet, und ſich ihrer nicht annehmen wollen. Sie müſſe ſagen, ſie fange bald an zu glauben, es ſei ein ſchön Rubermeitle, das ihn ziehe und nicht junge Säuli. Aber ſie müſſe ſagen, deren eine begehrte ſie nicht, vom Pflanzen verſtänden die Nichts und wenn die nicht alle Tage friſchen Anken und ſüßen Zieger hätten, ſo lägen ſie auf dem Rücken und meinten, es müſſe geſtorben ſein. Nira, ſagte ſie, fahr, wenn du doch den Narren gefreſſen haſt an deinen Rubersäulene, du weißt ja, daß ich nie z'Langnau z'Märit geweſen; was würden doch die Leute lachen, wenn ich in meinen alten Tagen anfing, in der Welt herum zu fahren? Sie würden öppe ein Gelärm haben, es ſei mir gegangen, wie es den Wittwebern ſonſt allen geht, z'Manne ſei mich angekommen, und jetzt müſſe ich auch noch den Märiten nach, dr Narr z'mache. Trotz dieſem Reden, dieſem Sträuben ſaß doch die Wirthin auf's Wägeli früh am Tag, als Langnau Märt war; der Verdacht wegen der Rubere

tochter hatte ſich bei ihr eingegraben. Dem Lumpenwerk wollte ſie ein Ende machen und dem Lumpenmenſch die Sache verleiden, dachte ſie. Chriſten, der Schalk, hatte dieſen Hebel raſch erkannt und Nichts gethan, ihn aus der Mutter Gedanken zu entfernen, im Gegentheil, wenn ſie über das Kühervolk pülverte, nahm er es in Schutz, behauptete immer, Schweine wie die hätten, gebe es keine in der Welt, und wenn eine Frau ſich auf die Schweine wohl verſtände, ſo ſei es ein gewonnener Handel in einer Haushaltung.

Es war ein ſchöner Morgen im Heumonat, als Mutter und Sohn nach Langnau fuhren. Was doch ſo eine Wirthin, welche zugleich Bäurin iſt und ſelten von Hauſe kömmt, Alles zu ſehen und zu bewundern hat, wenn ſie in dieſer Jahreszeit durchs Land fährt! Freilich weder Tinten noch Gruppen, weder die Färbung noch der Vordergrund oder gar der Hintergrund fallen ihr auf, und doch nehmen ihre Ausrufungen kein Ende!— Nein aber, ſieh mir doch den Kornacker, jedes Aehre gleich hoch wie das andere, wie wenn man ihn mit der Scheere geſchoren hätte, — nein, aber was das für ein Bohnenplätz iſt, das müſſen fremde Bohnen ſein, wenn ich doch deren auch hätte; ſieh doch dort die Flachſere, noch keine Blueſt und ſchon anderhalb Ellen hoch; ſchöns Werch iſt dort, doch unſers iſt dicker und eben ſo hoch; ſieh doch dort das neue Haus, das iſt ase es bravs, müſſen reiche Leute ſein, kennſt ſie? — So ging das fort in einem Zuge bis nach Langnau, wo ihr erſt wieder die Schweine und das Täſchli, die Kühertochter, in Sinn kamen.

Wo ſind ſie jetzt, deine Kühersän, fragte ſie, es wird ſich wohl der Mühe lohnen, ihretwegen einen Tag zu verſäumen und noch Koſten zu haben, es weiß kein Mensch wie viel?

He das wird ſich zeigen, Mutter! antwortete Chriſten. Beim Bären wollen wir einſtellen, denke ich, von dort wird es wohl nicht weit ſein auf den Säumärit.

Es war ein böſes Fahren bis zum Bären, der enge Weg voll gepfropft von Menſchen, Vieh und Wagen, Chriſtens Roß wild und ungeduldig, die Wirthin des Fahrens ungewohnt, ängſtlich und alle Augenblicke einen Schrei oder wenigſtens einen Seufzer laſſend. Als ſie endlich beim Bären glücklich landeten, konnte es einem Schiffbrüchigen, der auf ſchmalem Brette auf den Meereswogen treibend, endlich durch die Gnade Gottes ans feſte Ufer getrieben wurde, nicht anders zu Muthe ſein, als es der Wirthin war. Recht wäre es ihnen geſchehen, wenn ſie Arme und Beine gebrochen hätten, ſo zu fahren ſei Gott verſucht; ſei ſie aber einmal glücklich wieder da weg, ſo bringe ſie kein Menſch mehr ſo an einen Ort und wenn ein Bauernhof davon abhinge, geſchweige denn nur ſo ein paar Ketzere von Küherſäulene mit geringleten Schwänzchen, ſagte ſie. Sie fanden ſich nicht einmal auf dem Saumärit, obgleich ſie ihn zweimal auf- und abgingen, in alle Butten ihre Augen warfen, alle Färech (Behälter) die Muſterung paſſiren ließen. Mehr als einmal ſagte Chriſten, er glaube, das ſeien ſie! So wie Chriſten das ſagte, ſah die Mutter nach dem Küher-mädchen; wenn dann ein alter Schweinhändler oder Küher dabei ſtand, ſo wohlete es ihr und mit Begierde ſah ſie nach den geringelten Schwänzchen. Aber Chriſten, ſagte ſie dann, was haſt du auch geſehen, du verſtehſt dich doch auch heil Nichts auf die Säu, ich ſchäme mich faſt deiner. Sieh doch nur, was das für verrebelte verrarete Thierchen ſind und eine ſchlechte Art haben. Geſprengt haſt du mich, umſonſt verſäumen wir einen Tag und haben Koſten, ich hülfe fort. Mutter, ſagte

dann Chriſten, die ſind es nicht, wo ich geſehen, aber ich hulf noch beſſer ſehen, oder vielleicht daß ſie dieſelben unterdeſſen verkauft haben. Wenn wir ſie nicht finden, ſo iſt's mir recht fort, aber zuerſt wollen wir doch noch was eſſen. Es wird dich auch Wunder nehmen, wie ſie aufwarten an einem andern Ort und was ſie für Uertene machen. — Haſt recht, ſagte die Mutter, es nimmt mich Wunder, wenn wir nur Platz finden. — Häb nit Kummer, ſagte Chriſten, am Ordinäri,*) wo unſer Gattig hingehen, iſt immer Platz; in den Gaſtſtuben da würde es ſchwer ſein unterzukommen. — Mira, ſagte die Mutter, aber lang bleiben will ich nicht und mit mir heim mußt du, ich dürfte nicht alleine fahren. Du kannſt dich darnach rangiren. — Das verſteht ſich öppe, ſagte Chriſteli, dem es nun doch Angſt zu machen begann, wie er die Bekanntſchaft einleiten ſolle zwiſchen der Mutter und z'Sunnebure und er wurde faſt reuig, daß er die Mutter nicht eingeweiht in den Handel, ſondern hinter ihrem Rücken manöverirt hatte, wie ſie hinter dem ſein'gen. Er wußte wohl, daß ſeine Manöver ihr nicht recht geweſen wären, und gerne vermied er, wenn's thunlich, den Widerſpruch; das Ziel — das wußte er — war ihr erwünſcht, und wie herrlich dann, wenn er unerwartet daran ſtand und ſagen konnte: Ine Mutter! und dieſe dann ſagte: „du donſtigs Bub du, du biſt doch immer der nützigſte Kerli, ja wolle, was du biſt!“

Es war daher Chriſten merklich nicht recht wohl, als ſie dem Bären zugingen und Operationsplan konnte er keinen ent-

*) Das Ordinari iſt eine ordentliche Mahlzeit, an welche die Maganaten ſich ſetzen, das Volk ſetzt ſich in die Gaſtſtube, wo Jeder beſtellt was er will: Suppe, Fleiſch ꝛc.; er ißt gleichſam à la carte.

werfen, denn er wußte nicht, wo er z'Sunneburе antraf, ob ſie nach ihm oder vor ihm kommen. Langſam ging er hinter der Mutter die Treppe auf der großen Kammer zu, in welcher das Ordinäri ſervirt wurde. Brauch iſt es, daß man bei ſolchen Gelegenheiten unter der Thüre ſteht und recognoscirt, einige Mal den Kopf hineinſteckt und wieder hinauszieht, ehe man hinein geht. So that natürlich auch die Mutter und über ihren Kopf weg ſah Chriſten z'Sunneburen bereits drinnen, und der Platz neben ihnen noch leer. Wer iſt das? fragte die Wirthin, indem ſie den Kopf zurückzog. — Weiß es nicht, ſagte Chriſten, aber es nimmt mich ſelbſten Wunder, mit dem Meitſchi habe ich ſchon getanzt, will doch fragen. Unbegreiflich ſchnell kam er mit dem Beſcheid zurück, es ſeien z'Sunneburе da oben im Thal. — Tonſtig, ſagte die Wirthin, aſchwind hinein und ſitz nebem Meitſchi ab, mach mit Klauſe, aberſt? thu öppe wies dr Bruch iſt. — Raſch die Wirthin voran, ſegelte der Sonnenbäurin zu, und mit dem Spruch: Es wird erlaubt ſein? legte ſie ſich an ihre Seite vor Anker. Chriſten aber ging Stüdi zu, ſagte ganz unbefangen: E grüß Gott, das iſt ſchon daß du auch da biſt! längte ihm die Hand, dann Vater und Mutter auch ohne weitere Bemerkung und Andeutung der Beſtellung; von ſo was redet man in keinem Wirthshauſe, auch nicht auf das leiſeſte. Die Wirthin wunderte ſich, daß Chriſten Vater und Mutter die Hand gab, als ob er ſie ſchon kenne. Mit dem könnte er warten, bis ſie auseinander gingen, dachte ſie, das ſei nur zu nöthlich gethan, ſie könnten ja meinen, das ſei ein angelegt Spiel von ihnen, und ſie hätten ihnen abgepaßt, um neben ſie zu kommen. Daneben ſonſt führte Chriſten ſich zu ihrer großen Verwunderung anfänglich ſehr verſtändig auf, hatte keine Späße und redete wie es einem hundert

jährigen Bauer wohl angestanden wäre, über das Vieh, die Preise von Allem und sonst diesem und jenem. — Der Löhl, begann sie aber, thut wie ein Großätti und weiß nicht, daß die Meitscheni einem nicht darauf halten, wenn man nicht mit ihnen er Narr macht; einschenken thut er ihm auch nicht. Dä donstigs Lappi, er war immer einer und wird sein Lebtag einer bleiben. — Sie mischte sich nicht gerne laut hinein, sie führte mit der Sonnenbäurin interessante Gespräche über ihre Haushaltungskünste und hätte recht kurze Zeit haben können, wenn der Lappi gegenüber nicht gewesen wäre. Sie blickte ihm, und als er das nicht merkte, suchte sie unter dem Tisch seine Füße, trappete ihn und als das Nichts half, stupfte sie ihn an die Beine; aber wie hart sie anwendete, Christen verzog keine Miene, änderte seine Weise nicht. Wär's möglich gewesen, die Wirthin wäre aus der Haut gefahren, die aber war währschaft und die Schranken des Anstandes sind auf dem Lande aus hartem Eichenholz gezimmert und halten ebenfalls fest; so wußte sich die Wirthin am Ende nicht mehr zu helfen, als zu sagen: der Wein dünke sie nicht gut, sie glaube, er sei geschwefelt und keinen Tropfen der Gattig könne sie trinken, wenn sie am folgenden Tag nicht Kopfweh haben wolle zum Sterben, sie half andern kommen zu lassen, öppe eine Halbe guten Rothen. Ihm sei der Wein recht, sagte Christen, vom Schwefel merke er nichts, darneben wolle er ihr Nichts befohlen haben, sie solle nur kommen heißen, wenn es sie gelüste, es sei ihm ganz recht.

Dä donstigs Lappi, dachte die Wirthin, und stupfte ihn unwillkürlich an's Schienbein, daß Christen für gut fand, die Füße unter seinen Stuhl zurückzuziehen. Sie bestellte rothen Wein, aber guten, vom rechten befahl sie, und als sie ihn er-

hielt versuchte sie ihn: es sei vom rechten, sagte sie, wie sie glaube. Seh du, sagte sie zu Stüdi, mach aus; ich möchte dir auch einschenken, es kömmt ase lustig, wenn die alten Weiber den Meitschene einschenken müssen, seh mach aus. Stüdi mußte sich einschenken lassen, sowie der Sonnenbauer und Bäurin, obgleich die Letztere sagte, sie liebe den rothen nicht appart, sonst hätte sie auch eine Halbe kommen lassen können. Als sie endlich auch Christen sagte: seh häb dar! sagte er: dankeigist, Mutter, ich will bei dem bleiben, zahlen müssen wir ihn allweg, und ihn stehen lassen und andern trinken, wär gschändet, und er dunkt mich nicht bös. — He nun, sagte die Wirthin, wenn du ihn magst, so mag ich dir ihn wohl gönnen, mach wie du willst, und machte dazu Augen fast wie Pflugsräder. Stüdi gefiel das aber sehr wohl; es ward ihm leicht um's Herz; es that recht freundlich mit Christen, der sich ganz gelassen gleich blieb, daß es die Wirthin fast aufsprengte. Hat denn der Lappi keine Augen mehr, dachte sie, wenn er nur die Hand ausstreckte, so hat er das Meitschi und hocket da wie ein Pfund Schnitz. Endlich sagte sie, es dünke sie, sie höre den Geiger, ob sie nicht einen mit einander haben wollten? — Mutter, sagte Christen, du hast gesagt, du wollest bald fort, und wenn man einmal mit Tanzen anfängt, so weißt wohl, man weiß nie wann man fertkommt. Das war der Mutter zu viel, eines so einfältigen Sohnes schämte sie sich, sie konnte nicht mehr an sich halten, sie sagte: Wirst dich fürchten; daß du so e Leide bist, e Höseler, habe ich nicht gewußt. — Mutter, sagte Christen, so Einer fürchtet sich nicht, und damit nahm er Haselnüsse vom Teller und verdrückte sie mit den Fingerspitzen, als ob es Erdbeeren wären. — Wenn du dich nicht fürchtest, warum gehst du denn nicht, kannst etwa nicht mehr

tanzen oder haſt kein Geld für den Geiger, ſo will ich dir geben. — Mutter, aber Mutter, ſagte Chriſten, nehmt es nicht für ungut, ihr vergeßt, daß wir nicht daheim ſind, und ob dem Meitſchi eine Schlägerei ſo eines fremden Burſchen wegen anſtändig iſt, weiß ich nicht; Mancher wär's recht, aber witzig dünkts mich nicht, darneben mira. — Für kein Geld, ſagte Stüdi, würde es geben, es wüßte wie ihre Burſche wären und was das könnte. — Schämſt dich seiner? ſagte die Wirthin. — Wüßt nicht warum, ſagte Stüdi, aber wenn's Einem nicht anſtändig iſt, was herauskommt, ſo muß man den Anfang nicht machen. — He ſo geht zuſammen auf den Markt, wenn du dich ſeiner nicht ſchämſt, es gibt vielleicht was zu kramen; geht miteinander, ſagte die Wirthin, der es war, wenn Chriſten ihr nur ab den Augen käme mit ſeinem dummen Thun. Dagegen hatte Chriſten Nichts einzuwenden, und Stüdi verſtand ſich bald dazu, da ſeine Mutter ſagte: he gang, aber komm bald wieder. Chriſten ging voran und wählte vorſichtig einen Weg, der nicht ins Gewühl führte, ſondern an eine einſame Ecke, wo ein Wort im Vertrauen zu reden war. — Zürn doch recht nicht, ſagte Chriſten, von wegen der Mutter, ſie iſt gruſam eine gute, aber ſie ſieht wie bei uns die Mädchen thun, und meint, ſie ſeien alle gleich. Ich habe es dir aber den erſten Augenblick angeſehen, daß du nicht biſt wie die andern, und deretwegen biſt mir gleich ſo lieb geworden. Deinetwegen reut mich kein Geld, aber es z'Unnutz ausgeben für Nichts und wieder Nichts und nicht wiſſen, ob du die Sache brauchen kannſt und ob ſie dich freut, das dünkt mich einfalt und dumm, und ich weiß nicht, ob du mir etwas darauf haſt oder nicht? Wenns ſelb wär, ſo ſags. Sieh, da habe ich eine doppelte Bernerduplone, damit du ſiehſt, daß das Geld mich nicht reut, ſo

nimm ſie; haſt was nöthig, ſo kauf's, ſonſt behalt ſie; irgend wann wird ſie wohl gut zu brauchen ſein. Ein Ehepfand ſoll ſie nicht ſein, nimm ſie nur, ich will deretwegen kein Recht; nur damit du ſiehſt, daß mich deinetwegen das Geld nicht reut. Aber ſo die Neuthaler herumzuwerfen, nur ſo um ſich groß zu machen, das iſt eine Sünde, das menſchelet nicht, das iſt kalberochtig. — Du haſt recht, ſagte Stüdi, gerade ſo iſts mir auch. — So nimm ſie, ſagte Chriſten. — Eine ſchöne iſts, ſagte Stüdi, recht luege möchte ich ſie gerne, und hier ſchickt es ſich mir nicht, ich will ſie mitnehmen; wenn du Langeweile darnach kriegſt, ſo komm und hole ſie. — He nun, ſagte Chriſten, das iſt guter Beſcheid und zBlangen wird mich bald ankommen, wenn du Nichts darwider haſt? — Was wollte ich? ſagte Stüdi, komm wann du willſt. — So ſyg's, ſagte Chriſten und bot Stüdi die Hand und Stüdi legte die ſeine hinein und hatte die Augen voll Waſſer. Habe ich den Rechten gefunden, dachte es oder bin ich der Narr im Spiel? — Als ſie zu den Alten zurückkamen, die hinter einer neuen Halbe Rothen ſaßen und kein ſchlecht Gefallen aneinander gefunden hatten, fragte die Wirthin: Nun wo iſt der Kram? möchte ihn auch ſehen. — Haben Nichts gefunden, ſagte Chriſten, das uns anſtändig geweſen wäre, was Lumps habe ich nicht mögen und was Rechts war nicht da; ein ander Mal treffs öppe beſſer, haben wir gedacht. Der Wirthin Geſicht lief auf wie altes Leder in ſiedender Butter; es mußte brennen in ihr; endlich ließ ſie einen tiefen Seufzer los und ſagte bloß: ich hulf wir wollten fort; gewöhnlich ſind an dieſem Abend Leute über Nacht bei uns, und wenn ich nicht daheim bin, ſo gehts nicht. — Wie ſie befehl; ſagte Chriſten, wenn ſie noch eine Halbe befehlen wolle, er hätte Durſt bekommen, ſo wolle er unterdeſſen

heißen aufspannen. — Es wird z'best sein, wo du machen kannst, sagte die Mutter sehr verächtlich. Von der letzten Halbe, sagte die Wirthin, möge sie nicht, während dagegen Christen herzhaft und fröhlich trank, heiter Abschied nahm, während der Mutter die Wehmuth zu vorderst war, daß sie fast nicht sagen konnte, es würde sie freuen, wenn sie zusprächen bei ihnen, wenn sie einmal dort vorbei kämen, und sie hätte recht Freud gehabt sie anzutreffen, hätte schon viel von ihnen gehört, aber sie noch nicht gekannt. Und wenn sie etwa gefehlt, so sollten sie es nicht für ungut haben, sie seien gar grob gewohnt, und b'sunderbar heute hätte Christen gethan wie ein Kalli, er wisse doch sonst so grob ane was der Brauch sei. In höflicher Gegenrede erwiderten die Andern. Die Sonnenbäurin sagte, sie hätte b'sunderbar kurze Zyti gehabt, und Stüdi gab ihr gar freundlich die Hand, und sagte, wenn es öppe gefehlt, so solle sie es nicht zürnen, erpreß hätte es es nicht gemacht, es hätte es öppe nicht im Brauch, Jemand zu beleidigen und sie dann gar nicht. — Eine Dublone wollte sie geben, wenn sie auf freier Straße wäre, sagte die Wirthin, als sie auf's Wägeli stieg, und bis auf verschiedenen Wegen die Menge auseinander gelaufen, das Gedränge nachgelassen hatte, konnte sie Nichts sagen als: Lue, Lue, häb Sorg, häb de tusig Gottswille nebe us!

Als es endlich ruhiger wurde auf dem Wege, sagte die Wirthin: Was du mir für einen Verdruß gemacht hast! wenn ich nicht krank werde, so werde ich es nie mehr, es hat mich fast zerreißen wollen! Da troblet dir das Glück um die Füße herum und du machst dr Lappi und streckst kein Glied darnach aus — kann man auch! Die Kabisgrattäsche werde dir im Kopf stecken, aber wohl! die will ich dir austreiben und sollte ich erpreß Kapuziner müssen kommen lassen dafür. — Mutter zürn

doch recht nicht, aber ich habe ein Beſtelltes für nächſten Sonntag an der Sonnenhalde bei der Tochter, wenn du Nichts darwider haſt; das Meitſchi hat mir erlaubt zu kommen. — S'iſt nicht möglich, ſagte die Wirthin, drehte ſich um auf dem Sitze, daß er ganz über Ort kam und ſchlug die Hände in einander. — Wohl, wohl Mutter, ſagte Chriſten, und ich habe gute Hoffnung, öppe gruſam habe ich nicht anhalten müſſen. — Du biſt doch z'gfelligiſt Düpfi wo auf Gottes Erdboden lebt. Schenkſt dem Meitſchi nicht ein, tanzeſt nicht mit ihm, krameſt ihm nicht, machſt nüt dr Narr und z'letzt doch ein B'ſtelltes für den nächſten Sonntag, jetz verſtehe ich mich nicht mehr auf die Welt, und auf die Meitſcheni erſt nicht, das iſt doch zu meinen Zeiten anders geweſen! — Nein Mutter, ſagte Chriſten, das iſt immer ſo geweſen, es iſt mit den Mädchen gerade wie mit den Fiſchen, für jeden Fiſch muß man was Appartes an der Angel haben: wo die Forelle beißt, da beißt die Barbe nicht, und wo die Barbe beißt, da ſieht die Naſe nicht neben ume — und wo die Naſe beißt, ſpazirt der Alet vorbei, und dazu muß man ſich noch wohl achten der Jahreszeit; im Frühling will z. B. die Forelle zarte Würmer und Steinkärtel, gegen Herbſt verachtet ſie dieſes Zeug und will Nichts als Heuſtuffel. Gerade ſo iſt bei den Meitſchene; ſie beißen auch nicht alle an's Gleiche, da muß man nun erfahren, was Jedes liebt, und was für Zeit es iſt, das iſt die Kunſt und wer die kann, dem beißen Alle. — Da lachte die Wirthin, daß ſie den Huſten kriegte und lange nicht ſagen konnte: du biſt e donnſtigs Kerli, e Spitzbub biſt. Aber was haſt du dann Dem dargehalten, daß es dir gebiſſen hat? — Ja lue Mutter, ſagte Chriſten, das kann ich dir noch nicht ſagen, wenn Einer was weiß, und er plaudert es aus, ehe die Sache richtig iſt, ſo iſt's auch aus

mit dem Glück. Darum laß mich machen, z'Sach kömmt gut, ich will wetten mit dir. — Wetten will ich nicht, e Spitzbub bist, g'hörst? ich sag's dir noch einmal. Aber es dünkt mich, der Mutter könntest du das doch sagen, ausbringen würde ich es dir doch nicht. — Darf nicht, Mutter, nicht einmal unserm Herrgott würde ich es sagen, wenn er es nicht schon wüßte. Ich weiß wohl, Mutter, erpreß brächtet ihr mir es nicht aus, aber ung'sinnet entrinnt Einem manchmal etwas, man merkt es nicht, bis es draußen ist. Und noch eins, Grit sagt gar Nichts von dem, was heute begegnet ist, das ist eine Klappertäsche und meint es immer mit denen am besten, bei denen sie zuletzt ist, die wäre im Stande, die ganze Sach in Krebsgang zu bringen und einen Lärm zu machen, daß mir von allen Seiten z'böst geredet würde. Ihr wißt ja wie es geht, wenn zwei zusammen wollen, da leert dr Tüfel d'Höll und schickt all Tüfle us für z'lüge und z'verlümde. — Trotz ihrer Freude konnte die Mutter es fast nicht verwerchen, daß Christen ohne ihre Hülfe zu einer Frau kommen solle: du wirst die Sache gewiß noch verkegeln, du wirst's erfahren, wie es dir geht, wenn dir Niemand rathet, sagte sie, so oft sie dazu kommen konnte. Und wie wolltest du das so gründlich kennen, was das Meitschi liebt, kennst's ja nicht. — Häb nicht Kummer, Mutter, sagte Christen, wo du und das Grit mich verhandelt haben, hat mich euer Reden geweckt, und da habe ich vernommen, was mir nöthig war. — Spitzbub, was du bist! aber es kömmt dir doch nicht gut, zähl darauf, sagte die Mutter. — Aber der Mutter Wahrsagen erwahrete sich nicht; Christen ebnete immer mehr die Wege, blieb sich gleich, aß tapfer Erdäpfel und brachte es dahin, daß sie ihm versprachen zu ihnen z'Dorf zu kommen auf d'Gschaui (Beschau), wie man bei solchen Anläßen zu sagen pflegt.

Als er der Mutter die Nachricht brachte, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und sagte: Nein aber auch, keinem Menschen hätte ich es geglaubt und wenn mir es der Pfarrer selbst gesagt hätte, daß du so etwas zweg brächtest, aber e Spitzbub bist, g'hörst?

Große Mühe hatte Christen, die Mutter zu verhindern aus allen Kräften aufzuwarten und alle ihre Kunst zu einer Mahlzeit zusammen zu raffen. Öppe was üblich sei, solle sie geben, aber nichts Übertriebenes, so wie es in einem braven Bauernhause üblich sei, wenn Dorf komme, aber mehr nicht, die Wirthin solle sie nicht lassen hervorgucken, sonst komm's nicht gut, sie werfe ihm den Heuwagen noch vor der Einfahrt um. Sie solle ihm doch glauben, wenn er es ihnen nicht treffen könnte, so hätte er die Sache nicht bis dahin gewerchet. — Sie widersprach ihm natürlich bis auf den Tag vorher, dann that sie akurat, wie er es angegeben hatte. Richtig lief auch Alles vortrefflich ab. z'Sonneburе waren mit Allem ausnehmend zufrieden, mit der Aufwart nicht nur, sondern hauptsächlich mit der Einsicht. Alles war in vortrefflichem Stand, alles Werkzeug doppelt und dreifach vorhanden. Hülle und Fülle in Spycher und Kasten, da hatte man nicht nöthig, Alles zu Geld zu machen, um den Schulden zu begegnen; daß sie derselben keine hätten, weder Weinschulden noch andere, bewies die Wirthin zum Ueberfluß noch schwarz auf weiß. Kurz die Sache ward richtig gemacht und die Verkündigung bestellt Lang z'warte trage Nichts ab, ward im Rathe der Weisen erkannt, wenn man das Geld für die Hochzeit nicht zu leihen brauche und man zu rechter Zeit öppe an ein Trößeli gedacht habe.

Und richtig, sie hatten recht. Was das für einen Lärm

gab, als die Welt vernahm, daß die reiche Tochter an der Sonnhalde Braut sei, ein weggefangen Brödlein, und z'Wirths Christen bei der Tannen sei Hochzeiter! Da war's, als ob man mit einem Stecken das Wüsteste alles in der ganzen Welt aufrühre, alle Neidlöcher, alle Lügenlöcher, alle Teufelsüchtige in allen Herzlöchern der ganzen Welt. Wie Bremsen an ein Roß sich hängen, das durch den Wald läuft, so stob es der Sonnhalde zu, stob der Wirthin zu von allen Seiten, und Jedes, das gestoben kam, machte ein bedenklich Gesicht und sagte, es habe doch noch kommen und sagen wollen, was es vernommen, es sei vielleicht noch nicht zu spät, aber es dürfe es fast nicht sagen. Es ging später die Rede, Eisi aus dem Kabisgrat habe sich selbst auf die Beine gemacht, in Bettlerkleidern und das Grüslichste an der Sonnhalde von Christen gesagt, so daß, wenn alles wahr gewesen wäre, man ihn wenigstens sieben mal köpfen und drei mal hätte hängen müssen. Anfangs wollte es fast kleben in den Ohren und die Sonnenbäurin und die Wirthin wußten nicht recht, was sie glauben sollten und dachten der Sache nach. Als es aber so arg wurde, daß man die Lügen mit Pelzhandschuhen greifen konnte, da wurden sie wieder kaltblütig und ließen die Sachen liegen wo sie lagen und putzten den Leuten tapfer ab; es gutete alsobald.

Zudem that Christen klug, er war viel oben an der Sonnhalde, und wenn man ihn merkte, so kehrten die, welche kamen, um ihn hinunter zu machen, alsobald den Spieß um und rühmten ihn, daß die Schwarten krachten, daß man hätte glauben sollen, seit Vater Abraham sei keiner seines Gleichen auf Erden gewesen. Zudem hatte er immer an den Diensten Fürsprecher, die nicht genug rühmen konnten, wie manierlich er

ſei, Allen behülflich und das Arbeiten verſtehe, wie Keiner Land auf Land ab.

So vermochte die Welt Nichts, vermochte Nichts als ein Zeichen zu thun, wie viel Schlechtes ſei in den verborgenen Löchern, das nur zu Zeiten an's Tageslicht komme, wie viel Ungeziefer nur dann ſich zeigt, wenn Unwetter im Anzuge iſt.

Ungeſtört und ſtill ging die Hochzeit vorbei, ein großes Weſen, wie es damals wohl noch üblich war, das drei Tage dauerte und woran zwei bis dreihundert Gäſte Theil nahmen, wollten ſie nicht machen, Chriſten drang nicht darauf und im Sinne von Sonnebures lag es nicht. Verwandtſchaft und die jungen Burſche ſtellte man ſonſt zufrieden, und ſonſt hatte Niemand darnach zu fragen.

Nach Landesſitte blieb die junge Frau noch ein Paar Wochen bei ihren Eltern, dann führte ſie Chriſten heim und die Mutter übergab ihr alſobald Schlüſſel und Kellen und trat die Meiſterſchaft ab.

Am folgenden Mittag brachte die junge Wirthin eigenhändig das Erdäpfelkörbchen auf den Tiſch und ſagte: Lue jetzt, ob ich es hier auch kann und es dir treffe! angewendet habe ich, was ich konnte? — Chriſten nahm lächelnd einen, griff dann aber nach andern Dingen und ließ die Erdäpfel bei Seite. Hab ich es dir nicht getroffen? ſagte die junge Frau, ich habe doch gewiß gemacht, was ich konnte. Lue, die ſind gewiß gut, und las ihm ein halb Dutzend der größten Erdäpfel aus. Da lachte Chriſten merkbarer und ſagte: Häb nit Müh, du guts Fraueli, meine Erdäpfel habe ich vor der Hochzeit gegeſſen, jetzt denk ich ſie ein wenig in Ruhe zu laſſen. — Da war's faſt, als ob die junge Frau zur Salzſäule werden wolle; heſt mi bſch...., heſt mi agführt? fragte ſie ganz blaß. — Nein,

lieb Fraueli, das hab ich nicht, aber gemacht für dich zu bekommen, was ich gut glaubte mit Ehren, das habe ich, und das ist erlaubt, denk ich. Mancher Mann thut groß vor der Hochzeit und ist nachher ein Gitzhund oder er kömmt um seine Sache und seine Frau hat beidweg bös bei ihm. Ich that klein und armmüthig, weil ihr das gerne sahet, jetzt wollen wir nicht groß thun, aber weder geizen oder über Nichts kommen, sondern uns die Sache gönnen, wie wir es öppe können und vermögen, und du sollst es gut haben. Mit dem z'Unnutz brauchen will ich dich nicht ärgern, mit Geizen plagst du mich nicht, zur Sache wollen wir beide sehen, wie wir es vor Gott verantworten können, aber öppe übertreiben selb nicht, wenn man jung so anfinge, wie käme es im Alter heraus, solche Sachen mehren mit den Jahren.

Aber angeführt hast du mich, b'sch .... wenn man es sagen durfte, sagte Stüdi, doch nicht mehr mit so kläglichem Gesichte. — Wäger nicht, Fraueli, wenn Einer buhlet, so wendet er Alles an, was er meint, daß gut sei, macht dr Narr bis äne use und Niemand nimmt es ihm übel, wenn er nachher aufhört, z'Gegentheil die Leute würden öppe lachen, wenn er dr Narr sein Lebtag machen wollte.

So habe ich auch ein wenig dr Narr gemacht mit den Erdäpfeln, aber dich nicht angeführt, b'hütis nein, häuslich bin ich auch aber reich genug sind wir, daß ich nicht blos Erdäpfel zu essen brauche, dr Narr damit zu machen mein Leben lang. Verzeih mir's, wenig sollst nicht werden dessenwegen, im Gegentheil, wenn Gott uns gesund erhält noch 30 Jahre, so dankst du mir vielleicht und lachest allemal, wenn du daran denkest, daß du gemeint, d'Erdäpfel

ſeien d'Hauptſach und Nichts zu brauchen das Wichtigſt auf der Welt.

Und alſo geſchah es auch, es gab ein glücklich Ehepaar, das geſegnet lebte und deſſen Andenken im Segen blieb.